

# Sünde

3 Beziehungskiller Hauptsünden  
und ihr Gegenmittel  
*von Sebastian Watzek*

7 Kann denn Liebe Sünde sein?  
*von Gerhard Ruisch*

9 In den Sand geschrieben  
*von Gerhard Ruisch*

10 Todsünde, Habgier und die  
(heilige) Familie ohne Obdach  
*von Claudia Renkewitz*

12 Die Freude der Liebe  
und die Sehnsucht  
*von Andreas Pattar*

14 Sind Christen geisteskrank?  
*von Wolfgang Kessler*



## Keine christlichen Werte

Der Präsident des baden-württembergischen Verfassungsgerichtshofs, **Eberhard Stolz**, hat der Alternative für Deutschland und Pegida vorgeworfen, keine christlichen Werte zu vertreten. Wer religiöse Ressentiments und Überfremdungsängste schüre, der „verteidigt nicht die abendländischen Werte, sondern verrät sie“, sagte der Präsident der Stiftung Weltethos. Die Werte des Abendlandes seien noch heute bestimmt durch christliche Ethik mit ihrer zentralen Botschaft von Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Statt Hass zu schüren, müssten die Fluchtursachen bekämpft und alles dafür getan werden, „was in unseren Gesellschaften hilft, mit der Lage umzugehen, ohne daran zu zerbrechen“.

## Mehr Islamunterricht an bayerischen Schulen

Bayern weitet im kommenden Schuljahr den Modellversuch „Islamischer Unterricht“ deutlich aus. Statt der bisher rund 260 Schulen werden dann laut Kultusministerium rund 400 im Freistaat das Fach anbieten. Das 2009 als Modellversuch eingeführte Fach bietet muslimischen Schülern eine Auseinandersetzung mit ihrem Glauben. Die Inhalte basieren auf den religiösen Schriften des Islam und sind nach Angaben des Ministeriums mit dem Grundgesetz und der Bayerischen Verfassung abgeglichen. Derzeit nehmen demnach rund 11.500 Schüler das Angebot an. Der Modellversuch werde vom Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung evaluiert. Der Unterricht wirke persönlichkeitsbildend und gesellschaftlich-integrativ, erklärte das Ministerium. Derzeit entwickle eine Lehrplankommission die Inhalte mit Blick auf die Zielgruppen in den unterschiedlichen Schularten und Jahrgangsstufen weiter.

## Kein homosexueller Vatikanbotschafter

Frankreich verzichtet auf die Nominierung des homosexuellen Diplomaten **Laurent Stefanini** als

Botschafter beim Heiligen Stuhl. Stattdessen soll Stefanini das Land künftig bei der Weltkulturorganisation Unesco vertreten. Die französische Regierung hatte im Januar 2015 den offen homosexuell lebenden Diplomaten für den Botschafterposten vorgeschlagen; der Vatikan lehnte dessen Akkreditierung ab. Der 56-jährige Stefanini war bereits von 2001 bis 2005 als Botschaftsrat in der französischen Vertretung beim Heiligen Stuhl tätig. Derzeit ist er Protokollchef im Elysee-Palast. Er ist praktizierender Katholik und gilt als ausgewiesener Experte für Religionsfragen.

## Komplette Bibel in 563 Sprachen

Die ganze Bibel ist mittlerweile vollständig in 563 Sprachen übersetzt. Dies sind 21 mehr als ein Jahr zuvor, wie die Deutsche Bibelgesellschaft mitteilte. Damit haben rund 5,1 Milliarden Menschen Zugang zu einer Übersetzung des Alten und des Neuen Testaments in ihrer Muttersprache. Das entspricht etwas mehr als zwei Dritteln der Weltbevölkerung. Das Neue Testament ist in weitere 1.334 Sprachen übertragen worden. In Blindenschrift liegen 44 Übersetzungen vor.

## Scherbenfunde zeigen hohe Alphabetisierungsrate

Die ältesten Teile der Bibel könnten entgegen bisherigen Annahmen möglicherweise bereits zur Zeit des sogenannten Ersten Tempels (1006-586 v. Chr.) geschrieben worden sein. Nach jüngsten Untersuchungen israelischer Forscher der Universität Tel Aviv deuteten 2.500 Jahre alte beschriftete Tonscherben aus dem Königreich Juda darauf, dass nicht nur die Eliten lesen konnten. Dies deute wiederum auf ein Bildungssystem, das die Komposition biblischer Texte möglich erscheinen lasse. Die

interdisziplinäre Untersuchung von 16 auf Tonscherben geschriebenen Militärdepeschen ergab mindestens sechs verschiedene Schreiber. Dies weise auf eine hohe Alphabetisierungsrate in der Armee Judas hin, so die Forscher, also bis in niedrigere soziale Schichten.

## „Outdoor-Sprechstunde“ auf Kölner Domtreppe

Der Kölner Weihbischof **Ansgar Puff** bietet ab sofort jeden Montag von 17.30 bis 18.00 Uhr „Outdoor-Sprechstunden“ am belebtesten Platz der Stadt an: auf der Treppe zwischen Hauptbahnhof und Dom. Wer ihn sprechen wolle, „kann einfach kommen und sich neben mich auf die Treppe setzen. Da sind so viele Menschen, da kommt man bestimmt mit dem einen oder anderen in ein gutes Gespräch“, so der 60-Jährige. „Und wenn nicht – macht nichts. Beten kann man für die alle sowieso.“

## Die Finger der Unbefugten

Kurz vor seinem 80. Geburtstag und seiner Emeritierung als Bischof von Mainz beklagte Kardinal **Karl Lehmann**, dass „leider auch heute und trotz Papst Franziskus“ Vorbehalte der Kurie, die nicht kollegial kommuniziert werden, oder gar Stimmen von außen darüber mitentscheiden, wer wo Bischof wird und wer nicht. „Unbefugte Leute haben immer wieder die Finger drin“, sagte er in einem als Buch erschienenen Interview. Er lastet dem Vatikan eine „schwer erträgliche Missachtung der Kirche im Land“ an, indem Vorschlagslisten der Domkapitel komplett ignoriert werden und diese gezwungen werden, den Bischof aus einer Dreierliste mit völlig neuen Namen zu wählen, zum Teil von Kandidaten, welche die Domkapitel zuvor explizit abgelehnt hatten. Mehrfach war Kardinal Lehmann Gast und Prediger bei der alt-katholischen Bistumssynode, die seit etlichen Jahren im Tagungshaus der Diözese Mainz „Erbacher Hof“ am Mainzer Dom zusammen kommt.

## KIRCHE IM RADIO

*Anstöße* in SWR 1 RP und  
*Morgengruß* in SWR 4 RP  
6. – 8. Juni, 5.57 und 6.57 Uhr  
Dekan Klaus Rudershausen,  
Wiesbaden

fortgesetzt auf Seite 35





# Beziehungskiller Hauptsünden und ihr Gegenmittel

Zum geistlichen Umgang mit den sieben Hauptsünden aus jüdischer und christlicher Sicht  
VON SEBASTIAN WATZEK

**M**AL EHRlich, wer von uns kann aus dem Stand die sogenannten sieben Todsünden oder besser gesagt Hauptsünden aufzählen? Und zwar ohne noch einmal kurz in den Film „Seven“ mit Morgan Freeman und Brad Pitt aus dem Jahre 1995 zu schauen, wo ein Serienmörder seine Opfer nach eben diesen Hauptsünden der Reihe nach umbringt. Ein kurzer Überblick über diese zeigt uns jedenfalls, dass sie alles andere als menschenverachtend, leibfeindlich, moralinsauer oder hoffnungslos veraltet sind!

## 1. Hochmut (Eitelkeit, Stolz, Übermut; sozial: Diskriminierung)

Der Hochmut ist der größte Selbstbetrug und die größte Selbsttäuschung, welche es gibt. Sie macht den Menschen zum Zentrum der Welt, ja des Universums. Der Hochmütige kann niemanden neben sich ertragen, er will ein Gott sein, nein, noch mehr, er will Gott sein. Dies grenzt an Größenwahn, gegen den besonders auch fromme Menschen nicht gewappnet sind. Das Zentrum der Welt bin ich und sonst niemand. Die Psychotherapie nennt dieses Krankheitsbild Neurose oder Narzissmus.

Die Selbsterstörung des Hochmütigen beginnt da, wo er den Blick für die Realität und sich selbst verliert.

Weil er keinen inneren Selbststand hat, ist er süchtig nach der Bestätigung durch andere. Er braucht und missbraucht seine Mitmenschen für sich selbst. Er hat Freunde, damit sie ihn bewundern, nicht weil sie es sind. Wenn er caritativ tätig ist, dann auch, damit andere ihm dafür Applaus spenden. Im sozialen Bereich führt der Hochmut zu Diskriminierung: Ich bin mehr wert als du, ich habe mehr Recht auf Leben, Arbeit, ... als du. Der Hochmütige kann nicht wirklich Liebe schenken, sich wirklich in eine Beziehung begeben, weil er nie gelernt hat, sich beschenken zu lassen. Deswegen ist Gott für ihn nicht der Spender des Lebens und seiner göttlichen Liebe und Gnade, sondern ein Gegner, ein kleingeistiger, berechnender Gott. Der Hochmut führt so zur Einsamkeit und zu einer inneren Leere. Jemand lebt und ist doch zugleich tot, innerlich abgestorben.

## 2. Neid (Eifersucht, Missgunst; sozial: Terrorismus)

Der Neid lebt davon, den Anderen leiden zu sehen. Das Glück des Anderen ist sein Unglück. Ein neidischer Mensch ist davon überzeugt, dass andere etwas besitzen – ein Talent, irgendetwas Materielles – was eigentlich rechtmäßigerweise ihm zustehen müsste. Dieses Defizit – nicht so schön, nicht so bewundert, nicht so reich, nicht so erfolgreich zu sein – bestimmt das Leben und Denken des Neiders. Es macht ihn unfähig, dankbar und stolz auf sein eigenes Leben und eigene Leistungen zu blicken. Er ist von dem besessen, was für ihn weder durch Arbeit noch durch



Sebastian Watzek  
ist Vikar in der  
Gemeinde Berlin

Bild: Die sieben Todsünden, aus Fritz Langs „Metropolis“, 1927.



Kauf, Gewalt oder Raub erreichbar ist. Diese Ohnmacht des „Nicht“, des „nicht zu sein, wie“, des „nicht das haben zu können, wie“ gebiert den Neid. Deswegen ist der einzig mögliche Ausweg die Vernichtung des Anderen, auch wenn es das eigene Leben kosten mag.

### 3. Zorn (Rachsucht, Vergeltung, Wut; sozial: Gewalt)

Eine andere Falle, in welche wir als Menschen tapen können, ist, etwas Gutes tun zu wollen und dabei vom rechten Weg abzugleiten. Wenn ein Mensch zornig handelt, kann er zu einer Bestie werden. Wie viele Worte werden im Eifer eines Streits gesagt, welche danach bitter bereut werden? Zu welchen grausamen Taten sind Menschen fähig, welche von Rachsucht, Vergeltung, Wut, Groll, Gewalt getrieben werden? Hier steht nicht mehr die Gerechtigkeit und die Wiederherstellung der Harmonie im Zusammenleben im Vordergrund, sondern die destruktive Zerstörung des Anderen.

### 4. Geiz (Habgier; sozial: Missbrauch der öffentlichen Meinung)

In unserer narzisstischen und konsumorientierten Kultur und Gesellschaft gilt oftmals der Satz: „Hast du was, dann bist du was“. Das bedeutet nichts Anderes, als dass der Mensch sich dadurch definiert, was er besitzt und nicht in erster Linie, wer er ist. Nur alles, was man anfassen, zählen, besitzen, gebrauchen kann, hat dann seinen Wert. Auch Beziehungen und Freundschaften werden dann oft unter dieses Raster gelegt: Was habe ich von dieser Beziehung, was nützt sie mir? Der Geiz, die Gier nach Geld und Besitz, vermittelt zu diesem pragmatischen und auf den Nutzen orientierten Lebensstil eine falsche Sicherheit: Weil man Geld besitzt, hat man das Gefühl, auf niemanden angewiesen zu sein. Die Regenbogenpresse mit ihrem Kult um Stars und Sternchen, Gerüchte und falsche Beschuldigungen verstärkt dieses Denken noch. Das Motto eines solchen Lebens kann nur lauten: Nutze den Augenblick, die Gunst der Stunde. Wie bei einer Fruchtpresse sollte am besten alles aus dem Leben herausgepresst werden – bis zum letzten Tropfen. Dies hat aber nichts mit der Freude am Leben oder am Genuss zu tun. Es ist der Ausdruck eines Lebens ohne Hoffnung und eine Vision. Statt Sicherheit zu verleihen, wachsen hingegen die Angst und die Traurigkeit. Der Geizige, welcher immer nur Reichtum anhäuft und alles in Zahlen misst, hat immer mehr Angst, alles zu verlieren.

### 5. Völlerei (Gefräßigkeit, Maßlosigkeit, Selbstsucht; sozial: Sucht, Missbrauch von Substanzen)

„Wer nicht genießen kann, wird selbst ungenießbar.“ An dieser Weisheit ist viel dran. Um eine innere Leere zu füllen, sucht der Mensch nach Kompensationen. Und er findet in unserer vom Kapitalismus geprägten Gesellschaft zahlreiche Mittel und Wege, um dieses Ziel zu erfüllen. Nur wandelt sich die Medizin oft und schnell in ein giftiges Rauschmittel. Ohne es zu merken, verliert der Mensch sich langsam und kann im schlimmsten Falle süchtig werden. Anstatt genießen zu können, wird der Mensch unfähig zu genießen. Das Gegenteil von dem, was er gewollt, erstrebt hat, was ihm vorgegaukelt wurde, ist eingetreten.

Wer nur noch Lebensmittel in sich hinein schlingt, weiß nicht mehr, wie schön ein Essen in Gesellschaft sein kann. Wer unfähig ist, eine feste Bindung einzugehen und seine Lebens- und Liebespartner ständig wechselt, wird nie erfahren, wie schön und erfüllend die Liebe – auch die körperliche – sein kann.

### 6. Wollust (Ausschweifung, Genusssucht; sozial: Pornografie)

Bei der Wollust verliert sich das Gegenüber. Der Mitmensch wird eine gekaufte Ware, welche meinem Ego oder meiner Lust dient. Und dabei ist es egal, ob es sich um Arbeitskraft (Sklavenhandel, Ausbeutungen) oder um sogenannte erotische Dienstleistungen handelt. Menschliche Beziehung, Liebe, Nähe, Geborgenheit werden käuflich und werden damit entfremdet und zerstört.

### 7. Faulheit (Feigheit, Ignoranz, Trägheit des Herzens, Indifferenz)

Die Trägheit des Herzens führt den Menschen dazu, die Lust am Leben zu verlieren. Es ist statistisch erwiesen, dass vor allem in den Industrieländern mit steigendem Wohlstand sowohl die Zahl der an Depression erkrankten Menschen als auch die Selbstmordrate enorm angestiegen ist. Das Leben und das Schicksal der Mitmenschen berührt einen nicht, lässt einen kalt.

### Gemeinsam einsam: der Weg Hiobs als unser Weg

Friedrich Weinreb – neben Martin Buber die herausragende Gestalt des Judentums im letzten Jahrhundert – übersetzt die mündliche jüdische Überlieferung in unsere heutige Zeit. Den Namen Hiob leitet er von dem Wort *ojew*, Feind, ab. Der gerechte und wohlhabende Hiob hat Angst vor dem Tod, davor, dass seinen Kindern (und damit seiner Zukunft) etwas zustoßen könnte. Deswegen bringt er für sie und ihre möglichen Verfehlungen ständig Opfer dar. Drastisch formuliert: Hiob denkt nur an sich und seine kleine Welt. Im Verlauf der Geschichte wird er mit dem Leben, der Schöpfung an sich konfrontiert, deren Hauptmerkmal das Gegensätzliche ist: Leben – Tod, männlich – weiblich, Freude – Angst, Reichtum – Armut, Gesundheit – Krankheit.

In einem schwierigen und bis an seine Grenzen gehenden Prozess ruft die Erfahrung Gottes ihn aus seiner Begrenztheit heraus. Gott zeigt ihm auf, wie sehr er in Beziehung zu allem steht und Hiob bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Hiob erkennt, wie sehr er Gott gleicht, sein Ebenbild ist und wie die Schöpfung auf Liebe und Hingabe beruht. Mit dieser Erfahrung bekommt er am Ende alles doppelt zurück geschenkt. Das will heißen, er hat jetzt beide Seiten: das Diesseits und die Ewigkeit.

Dieser Weg Hiobs ist unser aller Weg. Die sieben Hauptsünden zeigen uns, wie erfinderisch wir Menschen sind, wenn es darum geht, unserer inneren Leere, Ängsten, Minderwertigkeitskomplexen, dem ständigen Kreisen um unser Ich auszuweichen, sie zu betäuben, zu unterdrücken oder Nahrung zu geben. Das Endziel ist immer dasselbe: Der Mensch endet in der Sackgasse der Beziehungslosigkeit und einer inneren Leere. Besitz – ob materiell oder immateriell – ein Leben in Berechnung, Misstrauen, Angst,



Kalkulation mag in unserer Ellenbogengesellschaft und kapitalistisch geprägten Welt funktionieren und Erfolg versprechen, am Ende bleiben ein schales Gefühl und große Traurigkeit. Ein Leben ohne echte Beziehung – auch mit tausenden von Facebook-Freunden – ist letzten Endes ohne Sinn. Der Mensch bleibt gemeinsam einsam – auch durch die fatale Spirale, welche die Hauptsünden in ihm auslösen.

### Dem armen und demütigen Christus nachfolgen

Aus dieser Beziehungskrise gibt es in der jüdischen und christlichen Tradition nur einen Ausweg: umsonst lieben. Eine Liebe ist damit gemeint, welche sich zu verschenken weiß. Welche sich nicht erst absichern und fragen muss, welchen Nutzen ich wohl davon haben werde.

Ignatius von Loyola bringt diese Dynamik – baskischer Edelmann, der er ist – in seinen Geistlichen Übungen in einem militärischen Bild zum Ausdruck. Jesus und Luzifer rufen beide ihre Heere zu sich unter ihr jeweiliges Banner. Die Mittel des Teufels sind dabei: *So besteht also die erste Stufe in Reichtümern, die zweite in Ehre, die dritte in Hochmut. Und von diesen drei Stufen aus führt er zu allen anderen Lastern hin* (EB 142). Diese teuflische Taktik besteht in der Tendenz der Selbstsicherung und der Abschottung gegenüber Gott. Eben wie Hiob am Anfang gelebt und gedacht hat.

Der ewige König Christus ruft damit seine Anhängerschaft zu sich: *Es sollen also drei Stufen sein – die erste: Armut gegen Reichtum; – die zweite: Schmähung oder Geringschätzung gegen die weltliche Ehre; – die dritte: Demut gegen den Hochmut. Und von diesen drei Stufen aus sollen sie zu allen anderen Tugenden hinführen* (EB 146). Diese Stufen des armen und demütigen Christus laden alle zu einem Leben hin, welches von den göttlichen, ewigen Maßstäben Glauben, Lieben, Hoffen, Vertrauen bestimmt ist. Es ist die Un-Logik der Liebe: Wenn ich mich dem Anderen hingebe, verliere ich nichts; wenn ich aber ängstlich um mich selbst besorgt bin, baue ich Mauern auf und es kommt keine Beziehung zustande. Auf das Verhältnis zu Gott angewandt: Wenn ich Gott nicht traue, feilsche ich mit ihm und erlebe ihn als einen strengen Gegner. Wenn ich ihn anbeute und lobe, ihm Dankbarkeit zeige, werde ich selbst groß und erfahre mich in meiner Gottebenbildlichkeit.

Das Gegenmittel gegen die sieben Hauptsünden ist es, zu versuchen, etwas zu riskieren, selbstlos Gott, seinen Mitmenschen und seiner Umwelt zu begegnen, zu versuchen zu allem und jedem eine Beziehung aufzubauen. Das funktioniert nicht, ohne sich selbst zu riskieren – auch unter der Gefahr, abgewiesen und abgelehnt zu werden. Der Versuch aber ist es wert!

Foto: Trevor Butcher, Skull, Flickr.com (Creative Commons License)

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

VIELE VON IHNEN werden so wie ich gestaunt haben, als sie die Mai-Ausgabe von *Christen heute* erhalten haben: Sie endete mit der halben Kinderseite anstatt mit der „Ansichtssache“. Durch ein Versehen fehlten die letzten vier Seiten. Manche von Ihnen haben eines der später ausgelieferten kompletten Exemplare nachträglich bekommen; für alle, bei denen das nicht der Fall ist, sind die fehlenden Seiten (außer der überholten Terminseite natürlich) in dieser Nummer noch einmal abgedruckt.

Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen!

*Ich wünsche Ihnen einen schönen Juni und grüße Sie herzlich, Ihr Gerhard Ruisch*

## Tod-Sünde

VON JUTTA RESPONDEK

abgenabelt

abgetrennt vom Lebensspendenden Nährenden Mütterlichen

Beziehung abgebrochen

abgewandt losgesagt getrennt

vom göttlichen Urgrund vom Eins-Sein in Ihm

abgesondert leben

ungenährt bindingslos haltlos ziellos heillos

Gott-los



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn



# Ein Kreuz mit den Sünden – oder: ein Leben mit dem Laster

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

**T**ODSÜNDEN ALS THEMA. Also wirklich, bin ich nicht deswegen aus der Römisch-Katholischen Kirche ausgetreten, um damit nicht mehr behelligt zu werden? Ich habe den Katechismus zwar nie gelesen, um meinem schlechten Gewissen nicht noch mehr Vorschub zu leisten. Doch leider muss ich die Aufzählung der sieben Todsünden sogar bei Wikipedia finden: Als da wären Hochmut, Neid, Zorn, Trägheit, Habgier, Völlerei und Wollust. Meine Güte, bei guter Kondition schaffe ich locker vier Todsünden pro Tag.

Es fängt damit an, dass ich morgens erst mal neidisch bin auf alle, die mehr Kohle haben als ich. Dazu gesellt sich die Habgier, wenn ich glaube, bei *Rebuy* und *Medimops* (Gebrauchwarenportalen für gebrauchte DVDs, CDs und Bücher) für meine paar Groschen mindestens genauso viel einkaufen zu müssen wie der Rest der Welt im Original. Wenn dann die alte Hexe von Nachbarin nervt („*Frau Schwertfeger, Sie könnten mal die Kellerfenster putzen, die sind ja unter Ihrer Wohnung angesiedelt, und*

*hier schämt man sich ja schon fast, dass wir einen Keller haben“*), steigt der Zorn in mir hoch, dass ich mich da nicht gescheit zur Wehr gesetzt habe (*bin ich der Hausmeister?*).

Und schließlich raffte ich mich auch gar nicht auf, etwas für meine Gesundheit zu tun und wie all die anderen armen Irren joggen oder walken zu gehen, was ja so tolle Wirkung auf meinen Kreislauf hätte, wenn...

## Gibt's dennoch Heil?

Tja, also, liebe Leute. Ich bin wirklich kein Musterknabe. Gibt's dennoch Heil? O, Wikipedia vermerkt auch, dass der Verstoß gegen die zehn Gebote in vollem Bewusstsein beziehungsweise in Kenntnis der Sünde und in freiem Willen geschehen müsse, um Sünde zu sein. Na also, da bin ich fein raus. Wie Gehirnforscher festgestellt haben, unterliegt der Mensch neuerdings seinen Neuronen und nicht dem freien Willen. Obwohl auch Erasmus von Rotterdam und Luther sich darüber uneinig waren, wer das Sagen hat.

Erasmus: „Weiter verstehen wir (...) unter dem freien Willen die Kraft des menschlichen Willens, mit der der Mensch sich zu dem hinwenden kann, was zum ewigen Heil führt, oder sich davon abwenden kann.“ Luther darauf sinngemäß: Durch das „sich“ wird hier der Mensch als Subjekt und Objekt definiert, wird mithin sein eigener Erlöser. Das sei Vermessenheit, Gotteslästerung. Also der Todsünde Hochmut das Wort geredet? Tja, das ist knifflig.

Ich für meinen Teil frage mich Folgendes: Können die (Tod-) Sünden auch unabhängig von Katechismus und kirchlicher Lehrmeinung existieren? Und hier merke ich: Eine Unterscheidung zwischen „Gut“ und „Böse“ setzt ethische Maßstäbe beziehungsweise Gewissen

voraus. Gläubige Menschen definieren die Sünde als hergeleitet vom altdeutschen Wort *Sund*: Ein Meeresgraben zwischen zwei Landstücken (wie etwa der Öresund zwischen Dänemark und Schweden). Also im Glauben eine Trennung von Gott. Bloß: Gibt's den (oder die)? Seit nicht mehr die Heinzelmännchen (eine Unterabteilung von Gott) den Haushalt regeln, sondern die Waschmaschine, fühlen sich viele selbstmächtig/gottgleich. Bald wird unsere Arbeit nur noch von Robotern erledigt, wie sich 74 Prozent der Menschen gut vorstellen können. Also alles im Griff ... jedenfalls solange der Akku reicht.

## Je ne regrette rien

Gottlob (!) entdeckte ich in meiner gläubigen Misere noch einen Punkt: Bei ehrlicher Reue kann die Sünde von Gott vergeben werden. (Wenn ich Glück habe, auch von Menschen.) Juchhe! Mich gereut es ja laufend, dass ich so eine Memme bin, die „böse“ Gefühle in sich aufwallen lässt. Nur, wie lebt es sich mit ständiger Reue? Na ja, auch kein Zuckerschlecken.

Deswegen haben sich viele Leute auch schon entschieden, gar nichts mehr zu bereuen. (Der verstorbene „Genschman“ in einem alten Interview: „Ich bereue nichts.“) Viele sind schon per Du, um nicht zu sagen einverstanden, mit all ihren Regungen, denn zum Glück finden sie immer eine Rechtfertigung (*Also ich bin so mies drauf, weil mir mein Chef/das Eheweib/die Kinderschar/der Hund – oder im Notfall ich selbst – auf die Nerven geht.*) Und wenn alles nicht hilft, hält man sich an den Buchtitel „Mieses Karma“.

Aber merken wir andererseits nicht auch den Vorteil, dass wir Menschen viel entspannter miteinander umgehen können? Wir haben alle das Gleiche zu bewältigen, und es gibt doch viele, die sich redlich bemühen. Ich gebe zu, unter dem nicht wertenden und nicht urteilenden Aspekt ist mir ein Leben mit dem Laster tatsächlich lieber als unter dem Laster (LKW)...



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

## Todsünde mal anders

FÜR ALLE, DIE MIT DEN „altmodischen“ Begriffen wie Todsünde heute nichts mehr verbinden, seien hier Mahatma Ghandis moderne Formulierungen der Todsünden aufgeführt:

- ➔ Wissen ohne Charakter
- ➔ Geschäft ohne Moral
- ➔ Wissenschaft ohne Menschlichkeit
- ➔ Religion ohne Opferbereitschaft
- ➔ Reichtum ohne Arbeit
- ➔ Genuss ohne Wissen
- ➔ Politik ohne Prinzipien





# Kann denn Liebe Sünde sein?

VON GERHARD RUISCH

**F**AST 80 JAHRE IST DAS SCHON HER, SEITDEM Zarah Leander diese Frage im Film *Der Blaufuchs* gestellt hat. Sie hat die Frage klar beantwortet: „Niemand werde ich bereuen, was ich tat, / und was aus Liebe geschah, / das müßt ihr mir schon verzeihen, / dazu ist sie ja da! / Liebe kann nicht Sünde sein, / doch wenn sie es wär, / dann wär's mir egal – lieber will ich sündigen mal, / als ohne Liebe sein! / Was die Welt auch spricht von mir, / das ist mir einerlei. / Ich bleib' immer nur der Liebe treu!“

Der Text dürfte damals ein ziemliches Aufsehen erregt haben, denn im 19. und 20. Jahrhundert bis zur sexuellen Revolution haben die Kirchen und in der Folge die bürgerlichen Kreise die Frage eher umgekehrt gestellt: Kann denn Liebe – im Sinne von Sex, wie es im Lied gemeint ist – auch mal keine Sünde sein? Und sie haben die Grenzen sehr eng gezogen: Ja, sie kann auch mal keine Sünde sein, und zwar in der Ehe und nur zum Zwecke der Kinderzeugung. Großzügig wurde zugestanden, dass es auch mal Sex in der Ehe geben darf, der nicht primär aufs Kinderkriegen zielt, aber er muss immerhin „offen“ sein dafür – verboten waren damit Methoden, die eine Befruchtung zuverlässig verhindern. In der Römisch-Katholischen Kirche ist das noch immer die offizielle Position.

Es ist viel wert, dass diese enge Grenzziehung weitgehend überwunden ist, denn sie hat viel Elend gebracht – ich muss daran denken, was Jesus im Matthäusevangelium über die Schriftgelehrten und Pharisäer sagt (23,4): „Sie schnüren schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, wollen selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen.“ Alles, was über den engen Rahmen hinausging, war Sünde; Jugendliche, die sich selbst befriedigten, begingen eine schwere Sünde, Sex vor der Ehe war eine schwere Sünde, Homosexualität gar war gleich ganz vom Teufel.

Ich frage mich, woher nahm die Kirche das Recht, so in das Leben ihrer Mitglieder hineinzuregieren? Woher nahm sie das Recht, ihnen den Spaß zu vermiesen, schlimmer: Menschen die Lebensfreude zu nehmen und Ehen

zu gefährden, zum Beispiel indem sie Paaren, die keine Kinder (mehr) bekommen durften, Verhütungsmittel und damit das Leben ihrer Sexualität einfach verbot? Es liegt nahe zu vermuten, dass Zarah Leander Recht hat, wenn sie singt: „Jeder kleine Spießler macht / das Leben mir zur Qual, / denn er spricht nur immer von Moral. / Und was er auch denkt und tut, / man merkt ihm leider an, / daß er niemand glücklich sehen kann.“ Und warum nicht? Weiter hinten im Lied spricht sie es aus: aus Neid.

Aber stimmt es, dass Liebe – im Sinne von Sex – nicht Sünde sein kann? Es stimmt nicht! Sie kann sogar schwere Sünde sein, nach wie vor! Aber wir brauchen keine spitzfindige und kleinkarierte Festlegung durch zweifelhafte Autoritäten, um zu wissen, ob sie Sünde ist oder nicht. Es gibt ein ganz einfaches Kriterium, und dieses hat uns Jesus an die Hand gegeben. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst,“ hat er gesagt, und das ist alles, was wir brauchen. Die Liebe ist keine Sünde, wenn sie nicht gegen die Nächstenliebe verstößt. Die Liebe ist Sünde, wenn sie gegen die Nächstenliebe verstößt. So einfach ist das!

Wem schadet es, wenn Jugendliche sich selbst befriedigen? Wem schadet es, wenn zwei Liebende schon vor der Ehe Sex haben wollen – was verständlich ist, wenn zwischen Geschlechtsreife und Eheschließung nicht mehr wie in früheren Zeiten ein Jahr liegt, sondern vielleicht weit über ein Jahrzehnt? Wem schadet es, wenn sich zwei Menschen des gleichen Geschlechts lieben und das auch körperlich leben möchten? Niemandem! Also ist es auch keine Sünde.

Ich gebe aber zu, dass es manchmal nicht so einfach ist, dieses einfache Prinzip anzuwenden. Denn der Sexualtrieb ist bekanntlich sehr stark, und so kann er dazu führen, sich etwas vorzumachen. Die Frage, ob das, was ich gerne möchte, gegen die Nächstenliebe verstößt, muss ehrlich gestellt werden, sonst taugt sie nicht als Kriterium. Ich darf mir nicht einreden, dass der andere Mensch „es doch eigentlich auch will“, wenn es nicht so ist. Denn Liebe kann auch Sünde sein.



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

Foto: Jenavieve, „Eve“, Flickr.com (Creative Commons License)



## Wenn Liebe Sünde ist

So gut es ist, dass die Menschen viel Freiheit gewonnen haben und es damit vorbei ist, dass fast alles und jedes Sünde ist, so gut ist es auch, dass die letzten Jahre das Bewusstsein dafür geschärft haben, dass Liebe – immer noch im Sinne von Sex – eine Sünde, ja ein Verbrechen sein kann, wenn sie gegen den Willen eines anderen Menschen erzwungen oder erpresst wird, wenn die Notlage oder Schwäche eines Menschen ausgenutzt wird, wenn sie die Partnerin oder den Partner körperlich oder seelisch verletzt. Vergewaltigung, Missbrauch, jede Form von Gewalt müssen verboten bleiben, verhindert und bestraft werden. Denn sie fügen Menschen schwere, bleibende Schäden zu und sind damit schwere Verstöße gegen die Nächstenliebe.

Es ist deshalb nach wie vor so, dass es Menschen gibt, die ihrer Veranlagung oder ihren Neigungen nicht nachkommen dürfen, die im Extremfall auf das Ausleben ihrer Sexualität verzichten müssen, auch wenn es ihnen schwer fällt. Ich möchte an dieser Stelle einmal den Gedanken aussprechen, dass die Gesellschaft allen dankbar sein muss, die das tun, die ihre Sexualität nicht leben, weil sie andere Menschen verletzen würde. In den Blick (und in die Medien) gelangen nämlich gewöhnlich nur diejenigen, die zu Tätern werden. Zahlenmäßig mehr sind aber vermutlich die Menschen, die nicht zu Tätern werden, obwohl sie eine entsprechende Veranlagung haben und es sie viel kostet

– was eine große Leistung ist. Es ist zu hoffen, dass sie alle psychologischen und sonstigen Hilfen erhalten, die nur denkbar sind.

## Tugend der Treue

Interessant finde ich, dass in allen neueren Umfragen zum Werteverständnis der Jugend eine große Mehrheit eine feste, exklusive Beziehung und später Familie als erstrebenswertes Ziel nennt. Die heutigen Jugendlichen zeigen damit ein besseres Gespür für das, was uns Menschen gut tut, als die beiden Generationen davor mit ihrem Libertinismus („Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment!“). Denn Untreue verletzt Partner oder Partnerinnen sehr und ist damit ein Verstoß gegen das Gebot der Nächstenliebe. Und sie ist oft das Ende der Beziehung. Darin zeigt sich, dass keineswegs alle früheren Ideale überholt sind.

Liebe und Sexualität sind uns Menschen geschenkt, um uns als Menschen gut zu tun. Deshalb ist es eine gute Frage, ob das, was wir tun, uns gut tut. Das ist etwas Anderes als die Frage, ob etwas Spaß macht. Es ist sinnvoll, auf Spaß zu verzichten, der uns nicht gut tut. Aber das, was uns gut tut, dürfen wir auch leben. Der Rahmen ist heute weit gesteckt. Liebe kann Sünde sein – aber meist ist sie es nicht. Welch ein Glück!...

## Die Sünderin

VON JUTTA RESPONDEK

der erste Stein war ein Volltreffer  
er landete mitten in meinem Herzen  
sie hatten ihr Urteil gefällt  
mir meine Rolle zugewiesen  
mich abgestempelt  
und dabei blieb es

auch wenn sie keine Steine werfen  
die spitzen Pfeile ihrer Worte  
das Getuschel hinter  
vorgehaltener Hand  
die verächtlichen oder  
hämischen Blicke  
die Bögen die sie um mich machen  
schmerzen genauso

sie gehen mir aus dem Weg  
ihr Urteil ist rechtskräftig  
ich habe keine Chance mehr etwas  
richtig zu machen  
keine Möglichkeit mich zu ändern  
in ihren Augen bin ich ein für alle Mal  
das schwarze Schaf

mein Herz ist so schwer Jesus  
schwer von all den Steinen  
die ich mit mir herumschleppe  
selbst verschuldet oder aufgebürdet

von den Anderen  
ich bin verurteilt außen vor zu sein  
und sehne mich doch so sehr danach  
dazu zu gehören  
ich habe immer nur Liebe gesucht  
Liebe und Geborgenheit  
Wertschätzung und Angenommensein  
so wie ich bin  
mit meinen Hoffnungen  
und meiner Sehnsucht  
mit meinen Fähigkeiten und Ideen  
und auch mit meiner Schwachheit  
und meinem Versagen  
viele habe ich falsch gemacht  
Du Jesus weißt es  
Du kennst mich bis zum Grund  
Dir kann und brauche ich nichts  
vormachen  
vor Dir brauche ich mich nicht ins  
rechte Licht rücken  
und irgendetwas verstecken oder  
beschönigen  
Du liebst mich bedingungslos  
mit all den Steinen und den Altlasten  
meines Lebens  
mit meinen Macken  
Ecken und Kanten  
an denen meine Mitmenschen  
Anstoß nehmen  
Du hast alle meine Tränen gezählt  
Du weißt wer ich bin  
und was ich fühle  
wie sehr ich unter den Fingerzeigen

der Anderen leide  
Du schaust auf meinen guten Willen  
und auf meine Liebe  
auch wenn die Menschen mich  
meiden und verachten  
Dein Blick ist der Blick  
eines Liebenden  
der mir Ansehen und Würde verleiht  
vor Dir sind alle gleich  
gleich wertvoll und wichtig  
gleich bedürftig und angewiesen  
ich komme zu Dir Jesus  
immer wieder  
um mich dieser Deiner  
Liebe zu vergewissern  
um mich von Dir anrühren und  
aufrichten zu lassen  
unter Deinem liebenden Blick  
fühle ich mich angenommen  
und ernst genommen  
aufgehoben und geborgen wie  
das gefundene Schaf  
Du verurteilst mich nicht sondern  
sprichst mich frei  
Du schenkst mir Frieden  
und Mut für mein Leben  
lässt mich über meine Versagensängste  
und Verletzungen hinaus wachsen  
ich danke Dir für Deine Liebe  
vor Dir weiß ich mich  
an-gesehen und geachtet  
so wie ich bin





# In den Sand geschrieben

VON GERHARD RUISCH

**D**AS EVANGELIUM VON JESUS UND DER EHEBRECHERIN (Johannes 8,1-11) enthält eine an sich sinnlose Aussage: Jesus schreibt in den Sand. Zweimal steht es da. Das wäre natürlich überaus sinnvoll, wenn dazu bemerkt worden wäre, was er schreibt. Aber das erfahren wir nicht. Und welchen Sinn soll es haben, zu wissen dass er schreibt, wenn wir nicht zugleich erfahren, was? Aber der unbekannte Verfasser – Johannes war es nämlich nicht – muss sich wohl etwas dabei gedacht haben.

So eine Aussage regt natürlich die Fantasie an. Dass diese ganze Szene die Maler fasziniert hat, kann man sich ja gut vorstellen. Das Schreiben steht bei ihnen fast immer im Mittelpunkt. Und für die alten Maler wie Pieter Bruegel d. Ä. scheint es ausgemacht zu sein, dass Jesus eine Botschaft geschrieben hat.

Meist schreibt er hebräische Buchstaben, so exakt, als seien sie in Stein gemeißelt. Hier bei Brueghel schreibt Jesus – angenehm für die Betrachter des Bildes – holländisch: „Die sonder Sonde is...“. Also das, was er gleich darauf auch sagt: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.“

Und alle schauen wie gebannt auf die Schrift, zeigen sogar darauf, diese ganzen hässlichen Kerle. Nur ein Mensch schaut nicht auf die Schrift: die Frau. Sie schaut auf Jesus. Obwohl – es könnte auch so sein, dass sie ganz in sich versunken ist und die Augen geschlossen hält. Sie ist interessanterweise auch der einzige schöne Mensch in dem Bild. Selbst Jesus sieht eher leidend aus als schön.

So eine anschauliche Geschichte schafft ja immer auch ein inneres Bild von dem Geschehen, ein Bild vor dem geistigen Auge. Das ist zum Beispiel so, wenn man ein spannendes Buch liest – dann weiß man genau, wie

die einzelnen Personen aussehen oder die Orte, an denen es spielt. Und wenn man dann die Verfilmung des Buches sieht, ist oft die Enttäuschung groß, weil man sich das alles ganz anders vorgestellt hat, viel passender und besser natürlich als der Regisseur.

Mit der Szene von Jesus und der Ehebrecherin ist das natürlich auch so. Und ich stelle fest: Brueghels Bild ist sicher genial, aber mir passt es nicht. Schon wie die Frau so schön, gut gekleidet und versunken in der Mitte steht, stimmt für mich nicht. Haben sie die nicht gerade in flagranti erwischt? Nackt aus dem Bett gezerrt? Sollten sie ihr wirklich erlaubt haben, sich noch so sorgfältig zu kleiden? Wo doch die Nacktheit der Beweis ihrer Verworfenheit war? Wo es doch klasse – oder besser: geil – ist, so eine hübsche, junge Sünderin mit nichts an als einem Fetzen, den sie schnell um sich wickeln konnte, durch die Gassen zu zerren?

Vor meinem inneren Auge haben sie sie vor Jesus zu Boden gestoßen und halten sie weiter fest, damit sie ja nicht davonlaufen kann. Mit fiebrigen Augen stehen sie da und schreien die Anklage heraus, voller Entrüstung,

Und voller Spannung, denn so eine schöne Falle kommt so schnell nicht wieder: Wenn Jesus sie jetzt in Schutz nimmt, verstößt er gegen das Gesetz des Mose – vielleicht gibt das am Ende noch eine Hinrichtung. Noch mal geil! Oder er stimmt der Steinigung der Frau zu – und entwertet damit alles, was er bis jetzt gesagt und getan hat, auch nicht schlecht.

Da kommen sie, fiebrig, aufgereggt, schreiend, voller Empörung und Selbstgerechtigkeit und voller Heimtücke und wollen sofort eine Antwort. Und Jesus beugt sich vor und schreibt in den Sand. Hebräische Buchstaben

*Bild: Jan Pieter Bruegel d. Ä., Christus und die Ehebrecherin 1565, Öl auf Holz, München, Alte Pinakothek. Wikipedia Creative Commons (Creative Commons License).*



wie gemeißelt – das passt für mich nicht. Für mich malt er, sinnloses Zeug, gleichmäßig, wie versunken, als ginge ihn das alles nichts an. Und bremst damit den Mob aus. Der sofort eine Reaktion will. Der nicht warten kann. Sag endlich was!

Nein, er sagt nichts. Er nimmt den Dampf heraus. Er lässt sie auflaufen. Er malt in den Sand. Nach langer Zeit dieser Satz: „Wer von euch ohne Sünde ist...“ Er schaut nach diesem Satz nicht herausfordernd um sich oder gar vorwurfsvoll. Gar nicht. Er bückt sich wieder und malt weiter.

Psychologisch ist das genial. Hätte er etwas anderes gesagt, sie hätten ihm gleich noch mit den Prozess gemacht, zumindest vorläufig schon mal. Ihr Geschrei wäre noch lauter geworden, ihre Entrüstung hätte sich nun gegen ihn gerichtet. Hätte er auch nur vorwurfsvoll geschaut bei seinem Satz, wäre die Reaktion wahrscheinlich die gleiche gewesen. Wie leicht hätten sie sagen können: Was für eine Frechheit! Als ob wir auch solche Sünder wären wie die da!

Aber er geht der Konfrontation aus dem Weg. Er provoziert nicht. Er schafft Verblüffung und – vor allem Ruhe. Darauf kann man nicht mit entrüstetem Gebrüll reagieren. Da muss man auf einmal nachdenken, wie das denn ist mit der eigenen Sünde. Da fallen einem vielleicht manche Dinge ein, bei denen die anderen auch schon mal Steine sammeln würden, wenn sie davon wüssten. Und so rettet Jesus die Frau und sich selbst.

Es kommt darauf an, dass die Botschaft Jesu bei uns ankommt, die er ja noch an etlichen anderen Stellen sehr deutlich äußert. Sie ist das Entscheidende, die Begebenheit, die hier erzählt wird, ist nur die praktische Umsetzung davon. Jesus sagt sie zum Beispiel im 6. Kapitel des Lukas-evangeliums: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist.“ Und: „Richtet nicht über andere, dann werdet ihr auch nicht gerichtet werden! Verurteilt keinen Menschen, dann werdet auch ihr nicht verurteilt! Wenn ihr bereit seid, anderen zu vergeben, dann wird auch euch vergeben werden.“



Claudia Renkewitz ist Mitglied der Gemeinde Freiburg



## Todsünde, Habgier und die (heilige) Familie ohne Obdach

VON CLAUDIA RENKEWITZ

**T**ODSÜNDE? INTERESSIERT das denn überhaupt noch irgendjemanden? Ist dieser Begriff nicht allzu sehr aus der Zeit gefallen, restlos altmodisch, überholt? Haben wir heutzutage nicht

Erklärungen und Deutungen für jedes nur denkbare negative Tun des Menschen, die manchmal ansatzweise eine Art von Entschuldigung für noch so inakzeptables Verhalten in sich bergen? Im heute gängigen Sprachgebrauch heißt es, man möge „die Verantwortung“ für das eigene

Handeln und dessen Folgen übernehmen. Das klingt weit angenehmer als Worte wie „Sünde“ oder „Schuld“.

Mir scheint der Begriff der Todsünde jedoch zeitlos, versteht man die sieben Todsünden denn als knappste Benennung des gesammelten Wissens über die gefährlichen und zerstörerischen Leidenschaften des Menschen, wie es sie in allen Kulturen und zu allen Zeiten gab und gibt. In diesem Sinne ist die Todsünde letztlich eine Abkehr des Menschen von der Gemeinschaft mit Gott, aber auch eine Abkehr vom Mitmenschen, indem dieser aus dem Blick gerät und die Auswirkungen des eigenen Handelns für den Anderen nicht interessieren.

### Das gefährliche Feuer der Habgier

Mein Thema ist die Habgier, auch Habsucht genannt, über die Giordano Bruno (1548 – 1600) bereits 1584 in seiner Schrift „Reformation des Himmels“ eindrückliche Worte fand: „Der Geiz spricht: Besser reich sein, denn für ... dankbar gelten.“ Die Habsucht: „Schafft's mir nicht Ehre, so schafft's doch Profit!“ Der Philosoph charakterisiert das Zwillingsspaar Habsucht und Geiz als „Schleppträgerin des Reichthums;“ als Tier gar: „Es hat zwei Arme; die Rechte immer weit offen... um zu nehmen, die Linke aber ganz festgeschlossen ... um festzuhalten, ein undankbares Thier, dem seine



Begehrlichkeit nichts zu viel oder auch nur genug sein läßt, ... und je mehr es hat, um so mehr will es; gleich dem Feuer, das um so gefräßiger wird, je mehr es um sich frißt“.

Mein Thema ist das gefährliche Feuer der Habgier, und ich spreche in diesem Zusammenhang von der Wohnungsnot in unseren Städten und von den Familien, die in besonderem Maße darunter zu leiden haben.

Erinnern wir uns an die ersten Stunden der Heiligen Familie: „Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lukas 2,7). Wie skandalös: In der weltbewegenden Stunde der Geburt Jesu Christi ist die heilige Familie, sind Josef, Maria und Jesus Menschen ohne Bleibe, denn ein Obdach hatte man ihnen verweigert.

In den großen Städten unseres Landes ist die Wohnungsnot groß, so auch in meiner Heimatstadt Freiburg. Die Nachfrage ist hoch, das Angebot klein, die Mieten sind drastisch, und Jahr für Jahr wird die Schraube weiter angezogen. Viele Familien ziehen in die Umlandgemeinden, aber auch dort sind die Mieten mittlerweile dramatisch gestiegen.

Eine Art der Vertreibung, in vieler Hinsicht der Habgier geschuldet.

Wie viele Familien leben heutzutage beengt in viel zu kleinen Wohnungen, weil sie sich eine ausreichend große Wohnung nicht mehr leisten können. Wie viele junge Menschen verzichten auf Kinder, weil sie nicht wissen, wie sie eine Familie finanziell versorgen sollen, wenn Wohnraum nicht bezahlbar ist. In vielen Familien verschlingen Miete und Nebenkosten mittlerweile ein gutes Drittel bis die Hälfte des Einkommens.

Gehen wir einmal davon aus, dass diejenigen, die eine Wohnung zu vermieten haben, in der Regel nicht zu den Armen zählen. Woher dann die Habgier, die sich nicht nur in überhöhten Mietforderungen, sondern immer öfter in regelrechten Gesetzesverstößen ausdrückt? (Selbsterredend gibt es faire Vermieter, aber der Großteil ist anders orientiert.)

Bei Neuvermietungen zum Beispiel verstoßen 55 Prozent der Münchener Wohnungsvermieter gegen die Mietpreisbremse, die besagt, dass die Miete nur 10 Prozent über der im Mietspiegel ausgewiesenen Miete für eine vergleichbare Wohnung liegen darf. Staffelmieten oder Mieten, die jährlich automatisch prozentual ansteigen, werden immer mehr zur Regel. Der Berliner Mieterverein stellt lakonisch fest: „Den Vermietern“ „ist die Mietpreisbremse faktisch egal.“

„Nicht der Mangel“, stellte schon der französische Philosoph Michel de Montaigne (1533 – 1592) fest, „sondern vielmehr der Überfluß gebiert die Habsucht.“ Hab-Sucht. Süchtiges Beanspruchen, „Geschäfte ohne Moral“ und „Reichtum ohne Arbeit“, um zwei der von Mahatma

”

*Wie viele Familien leben heutzutage beengt in viel zu kleinen Wohnungen, weil sie sich eine ausreichend große Wohnung nicht mehr leisten können...*

“

Gandhi (1869 – 1948) genannten „7 Todsünden der modernen Welt“ zu nennen.

### Erfahrungen

Eine Freiburger Familie mit zwei Kindern sucht aus dringendem Grunde nach einer neuen Wohnung. Die Familie ist nicht besonders wohlhabend und weiß, dass es nicht einfach werden wird, zumal viele große Wohnungen als „ideales Zuhause für ein berufstätiges Paar mittleren Alters“ angeboten werden.

Die Familie möchte eine Wohnung besichtigen und macht dabei die erstaunliche Erfahrung, dass man neuerdings bei manchen Maklern bereits für die Besichtigung bezahlen muss. Bei einer zweiten Wohnung, die der Familie gut gefällt, ergibt sich nach der Besichtigung, dass die

Maklerin das bekundete Interesse als „Auftrag zur Vermittlung“ betrachtet, so dass die Familie entgegen den gesetzlichen Bestimmungen die Wohnung nur mieten kann, wenn sie bereit ist, die hohen Maklergebühren zu übernehmen.

Eine dritte Wohnung befindet sich in einem ungepflegten alten Haus, sie ist nie saniert worden. Heizungsrohre ziehen sich unverkleidet an der Decke entlang. Die Kinderzimmer sind winzig. Billig ist die Wohnung aber nicht. Die Familie nimmt Abstand und findet die Wohnung eine Woche später erneut inseriert – um 100 Euro teurer, und es finden sich Mieter. Eine weitere Wohnung scheint geeignet, der Vermieter hat sich gemeldet, eine Besichtigung ist vereinbart. Es gibt aber wohl viele Interessenten, denn die Kaltmiete erhöht sich in der Internetanzeige innerhalb von 1 Stunde um 15 Prozent.

In einem aktuellen Artikel der hiesigen „Badischen Zeitung“ lese ich: Die Realität „auf dem überhitzten Freiburger Wohnungsmarkt hat nur bedingt etwas mit Mietspiegelmieten zu tun: Vermieter, die für ihre Wohnung mehr Miete verlangen, haben gute Chancen, diese auch zu bekommen – einfach, weil die Wohnungsnot so groß ist.“

„Denn das sollt ihr wissen: Kein ... habgieriger Mensch ... erhält ein Erbteil im Reich Christi und Gottes“ (Epheser 5,5). Eine Formulierung, die sich mit dem Glauben an den barmherzigen Gott nicht zu vertragen scheint. Vielleicht lassen sich diese so unerbittlich wirkenden Worte des Apostels Paulus aber auch als Ausdruck der Sorge, als Mahnung verstehen: Die Konfrontation mit dem Begriff der Todsünde – hier der Habgier – kann eine erhellende, verstörende und jedenfalls schmerzhaft mögliche Möglichkeit der Selbsterkenntnis mit sich bringen. Vielleicht ist es dieser Prozess, den Paulus meinte und den man auch heute noch als eine Art „Fegefeuer“ bezeichnen könnte; ein Prozess, an dessen Ende die erneute und bewusste Zuwendung zur Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen stehen würde. ■



SUPPORT LOVE

# Die Freude der Liebe und die Sehnsucht

Andreas Pattar  
ist Mitglied  
der Gemeinde  
Freiburg

VON ANDREAS PATTAR

**I**N DER NEUAUFLAGE UNSERES Gesangbuchs „Eingestimmt“ findet sich unter der Nummer 997 das Lied „Du Sehnsucht, Gottes Schöpfersaat“. Unser früherer Bischof Joachim Vobbe hat den Text zu einer Melodie von Adolf Lohmann verfasst. In diesem Lied geht es darum, wie Gott in unserer Welt wirkt. Von großen Zeichen, von der warnenden Schrift an der Wand und der Feuersäule, von Menschen, die auf dem Wasser gehen, oder einer Stimme vom Himmel ist darin nicht die Rede. Nein, „Gottes Fingerzeig“ auf seinen Willen ist die Sehnsucht, die er jedem Einzelnen von uns Menschen als „Schöpfersaat“ von Anfang an eingegeben hat: „Durch Hunger nach Geborgenheit, / nach Liebe und Barmherzigkeit / bestimmst du unser Leben.“

Bei dieser Sehnsucht geht es nicht um kurzfristige Befriedigung von Bedürfnissen, es geht nicht um materiellen Reichtum, beruflichen Erfolg oder gesellschaftliches Ansehen. Diese Bedürfnisse können sogar den Blick vom eigentlichen Ziel der Sehnsucht ablenken, deshalb wird in der zweiten Strophe gebeten: „Lass uns nicht leben nur im Hier / und mach uns frei von aller Gier“. Nein,

es geht um mehr: Es geht um nicht weniger als um den Sinn unseres Lebens als Menschen: „Erleuchte unsere Erde, / dass unser Leben in der Zeit / nicht sinn- und ziellos werde.“ Letztlich heißt das für mich: Der Sinn des Lebens ist in mir selbst zu finden. Wenn ich ernsthaft nach meiner tiefsten Sehnsucht suche, finde ich Gottes Willen für mich in dieser Welt.

Wie gesagt, dieses Lied ist neu im Gesangbuch „Eingestimmt“. Ich habe mich erstmals damit beschäftigt, als Pfarrer Ruisch es als Gemeindelied im Sonntagsgottesdienst vorgesehen hat. Ich hatte das Lied und seinen Sinn noch im Kopf, als der Vatikan kurze Zeit danach das in der Öffentlichkeit viel beachtete päpstliche Schreiben „Amoris Laetitia“ („Die Freude der Liebe“) veröffentlichte. Dieses Schreiben, in dem der Papst die Ergebnisse der sogenannten Familiensynode in der Römisch-Katholischen Kirche zusammenfasst, ist in der Öffentlichkeit teilweise gelobt worden, vor allem, weil es erstmals (zivil) wiederverheiratete Geschiedene nicht mehr in Bausch und Bogen verurteilt, sondern zu „pastoraler Barmherzigkeit“ unter Beachtung von „mildernden Umständen“ aufruft.

In diesem Schreiben geht es auch um gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Nach Ansicht der

„Synodenväter“ sei es nicht möglich, „zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn.“ Zwar dürfe kein Mensch „in irgendeiner Weise ungerecht“ zurückgesetzt werden, es komme aber darauf an, dass diejenigen, „welche die homosexuelle Tendenz zeigen, die notwendigen Hilfen bekommen können, um den Willen Gottes in ihrem Leben zu begreifen und ganz zu erfüllen.“

Übersetzt man das in verständliche Sprache, heißt es: Der Wunsch, mit einem Partner oder einer Partnerin des gleichen Geschlechts eine Beziehung zu führen, gehört nicht zu Gottes Plan. Deshalb ist es gerecht, dass die Römisch-Katholische Kirche die Erfüllung dieses Wunschs ablehnt und Menschen, die eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft wollen, in dieser Hinsicht zurücksetzt.

Als ich noch unter dem Eindruck des Liedes „Du Sehnsucht“ von dieser Position der römisch-katholischen Kirche las, fiel mir eine Umfrage ein, die mich kurz nach meinem eigenen Coming Out beeindruckt hat. Die Umfrage wurde damals, 1999 oder 2000 muss es gewesen sein, von einem Internetportal durchgeführt, bei dem es um Kontaktaufnahmen unter



Schwulen ging; heute würde man von einer Dating-Website sprechen. Ich weiß heute nicht mehr, welche Seite das war und ob sie überhaupt noch existiert. In den Kontaktanzeigen war das ganze Spektrum zu finden: Gesucht wurde alles vom dauerhaften Partner bis hin zum schnellen Sex binnen weniger Stunden. In den meisten Kontaktanzeigen wurde genau beschrieben, was man(n) wollte und was nicht: „kein BBB“ (Bart, Brille, Bauch), oder: „Tunten zwecklos“. Bevorzugt wurden Kontakte mit gut aussehenden, jungen, kraftvollen Männern, möglichst mit ganz spezifischen sexuellen Vorlieben. Kurz: Die Anzeigen waren ziemlich auf das Äußere ausgerichtet, im Vordergrund stand augenscheinlich die Körperlichkeit, Emotionen wurden eher unterschlagen.

Auf diesem Internetportal nun gab es eine Umfrage darüber, was für eine Art von Beziehung sich die Nutzer eigentlich wünschen würden: eine monogame Zweierbeziehung, eine offene Beziehung, eine Dreierbeziehung, häufig wechselnde Kurzzeitkontakte und was sonst noch so

denkbar war. Im Ergebnis führte mit überwältigender Mehrheit – meiner Erinnerung nach in der Größenordnung von 80 Prozent – der Wunsch nach einer dauerhaften monogamen Partnerschaft. Mich hat das damals überrascht: Mitten unter all der grell-aufdringlichen Körperlichkeit, der Orientierung am Äußerlichen, unter dem ganzen Rufen nach Sex, Sex und nochmals Sex in allen Spielarten – wünschen sich 80 Prozent eine dauerhafte Beziehung. Es hat mich beeindruckt: Hinter der Fassade der kurzfristigen Bedürfnisbefriedigung war ein Wunsch nach Mehr verbreitet, nach einer tieferen Beziehung, in der man sich aufgehoben und geborgen fühlen kann.

An diese Umfrage musste ich, wie gesagt, denken, als ich, noch unter dem Eindruck von „Du Sehnsucht“, von der päpstlichen Erklärung hörte, dass homosexuelle Partnerschaften keinen Platz in Gottes Plan hätten, noch nicht einmal als Analogie. Dieses Zusammentreffen hat mir noch einmal verdeutlicht, wie sehr der Papst und die „Synodenväter“ in dieser Frage irren: Was Gottes Vorstellung

von Heil für uns Menschen in dieser Welt ist, lässt sich nicht theoretisch und für alle einheitlich bestimmen.

Vielmehr hat Gott jedem einzelnen Menschen selbst seinen Geist und damit die Fähigkeit gegeben, sein Heil zu erkennen: Wer seiner ernsthaften Sehnsucht nach Geborgenheit, Liebe und Barmherzigkeit folgt, der oder die erfüllt Gottes Plan. Eigentlich hatte das auch die Römisch-Katholische Kirche schon einmal erkannt, als ihr Zweites Vatikanisches Konzil die Rolle des Gewissens für den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt stellte. Wenn also ein Teil der Menschheit Geborgenheit in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft sucht, dann gehören gleichgeschlechtliche Partnerschaften zum Plan Gottes.

Ich bin dankbar, dass unsere Kirche die Sehnsucht von uns gleichgeschlechtlich liebenden Menschen ernst nimmt und darin Gottes Wirken anerkennt. Und ich bin für die Geborgenheit dankbar, die ich seit 13 Jahren in meiner Partnerschaft erleben darf – seit fast neun Jahren unter dem Segen der Kirche. ■

## Im Schlechten: das Körnchen Gutes

VON RAIMUND HEIDRICH

1. Nie den Anderen zu Wort kommen lassen, ihn immer wieder unterbrechen, ihn klein halten, soll nicht sein. Aber den Dauerredner, der alle an die Wand redet, stoppen, dem Spötter und Beleidiger in die Parade fahren, ist durchaus angebracht!
2. Über seine Verhältnisse leben, keine Übersicht über seine eigenen Finanzen haben, soll nicht sein. Aber heute, an diesem Tag, einmal nicht sparsam sein und das Leben genießen, sich selbst und anderen einen Wunsch erfüllen, ist durchaus angebracht. Morgen kommt der Alltag früh genug.
3. Faul auf der Haut liegen, pflichtvergessen in den Tag hinein leben, soll nicht sein. Aber heute einmal nichts tun, sich allen (Über-) Forderungen verweigern, sich an der Natur erfreuen und Kraft schöpfen, ist durchaus angebracht. Atemholen wird ja wohl noch erlaubt sein!
4. Dem Hass und der Rache freien Raum geben und Gewalt hinaufbeschwören, soll nicht sein. Aber in Selbstachtung zu seinen (negativen) Gefühlen stehen, seine eigenen Verletzungen wahrnehmen und Anspruch auf Gerechtigkeit und Wiedergutmachung erheben, die eigene Würde wahren, ist durchaus angebracht.
5. Du sollst ja dich selbst lieben wie deinen Nächsten (und umgekehrt), sagt Jesus. ■



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund



# Sind Christen geisteskrank?

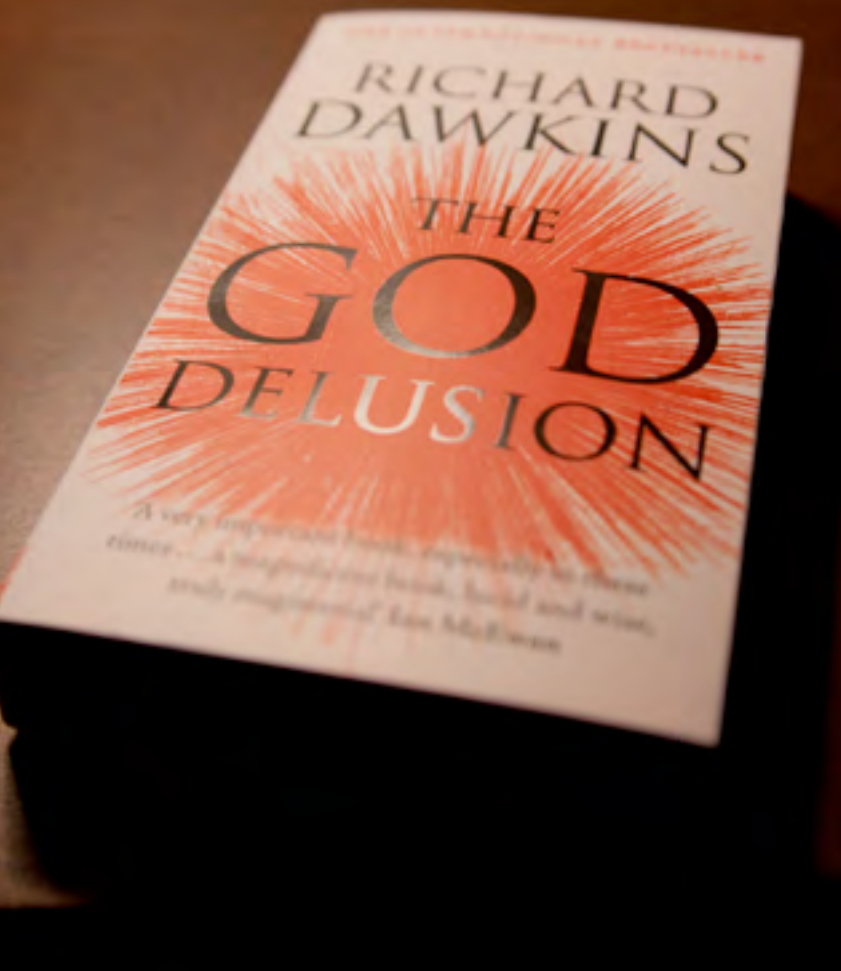


Foto: Martin, „036#365 The God Delusion“, Flickr.com (Creative Commons License)

„Wahnvorstellung“. Faktisch heißt dies: Gläubige in die Psychiatrie. Wer glaubt, dass Wissenschaftler anspruchsvoller reden als Kabarettisten, wird in einem „Spiegel“-Gespräch eines besseren belehrt: Dort nimmt der britische Astrophysiker Henry Moore, der in Zürich immerhin den Lehrstuhl von Albert Einstein innehat, die Bibel so wörtlich wie christliche Fundamentalisten. Und stellt fest: „In der Bibel wird ziemlich viel getötet.“ Deshalb seien wir „so lange in einem dunklen Zeitalter gefangen, wie wir die Religionen nicht loswerden.“ Besonders verhasst sind ihm die „Banden und Horden, die sich Kirche nennen“.

Nun ist auch mir nicht verborgen geblieben, dass fanatische Christen, Muslime, Juden, Hindus, Buddhisten oder andere im Namen ihrer Religion schwere Verbrechen begangen haben und begehen. So mancher Bischof oder Mullah schürt die Angst vor der Rache Gottes. Andererseits brauchten Nazis, Stalinisten und andere Diktatoren keinen Gott, um ihre Massenmorde zu begründen. Auch so mancher Kapitalist geht ohne religiösen Glauben über Leichen. Wer einmal in den düsteren Vororten von Paris und Brüssel war, stellt schnell fest, dass junge Terroristen viel stärker von sozialen Verhältnissen getrieben werden als vom Koran. Und haben nicht Physiker auf ihrer – angeblich rein wissenschaftlichen – Suche nach der Atombombe völlig übersehen, was sie anrichten kann?

Jede Ideologie und viele wissenschaftliche Erkenntnisse können für das Gute und für das Böse verwendet werden – ebenso wie jede Religion. Doch die Chance für das Böse wird umso größer, je stärker die Religiösen Atheisten zu Wahnsinnigen erklären oder Atheisten Gläubige. Denn der Wunsch, die Religionen loszuwerden, wird ein frommer bleiben. Viele Menschen werden immer neu nach dem Unergründlichen, nach dem Sinn des Lebens, nach einem Leben nach dem Tod suchen und vieles infrage stellen, was als selbstverständlich gilt. Bei dieser Suche werden viele auf das stoßen, was sie dann „Gott“ nennen.

Doch ich bin nicht allein Christ geworden, weil ich nach Sinn für mein Leben suchte. Sondern weil mich jene beeindruckten, die mir nicht mit den 2000 Jahre alten Mythen der Bibel kamen, sondern die die Essenz des Glaubens lebten: jene, die bist zu ihrem Tod Widerstand gegen Menschenverächter leisten; jene, die auch unter Druck von Gewehren Gewalt verweigern; jene, die im Dschungel, in den Slums, mit Flüchtlingen und Armen für die Schöpfung und für mehr Gerechtigkeit streiten. Es ist ihr Glaube, der ihnen die Kraft gibt, glaubwürdig zu leben. Sie geben mir seit jeher mehr als die vielen Schwätzer auf den Bühnen der Welt.

Dies heißt nicht, dass man religiös sein muss, um widerständig zu leben. Es bedeutet aber, dass die Gefangenschaft in einem dunklen Zeitalter nicht von der Religion abhängt, sondern vom Kampf möglichst vieler für das Licht. Zerrbilder und Hass aber ebnen den Weg in die Dunkelheit. ■

Zu Recht kritisieren Atheisten religiösen Fundamentalismus. Leider werden sie dabei oft selbst zu Fanatikern

VON WOLFGANG KESSLER

Folgender Beitrag erschien in „Publik-Forum“ 1/2016.

**E**IGENTLICH DISKUTIERE ICH GERNE MIT ATHEISTEN. Denn als Christ habe ich auch viele Fragen an den Glauben. Allerdings habe ich jüngst einen aggressiven wie primitiven Atheismus erlebt, der mir die Sprache verschlägt: Die Religionskritiker, die mir begegnet sind, bewegen sich auf der gleichen geistigen Ebene wie christliche Fundamentalisten oder militante Islamisten. Wie religiöse Fundamentalisten malen auch sie ein Zerrbild von Religion, um dieses dann genussvoll zertrümmern zu können.

Für Kabarettisten wie Volkmar Staub, Florian Schröder und Thomas Reis, die kürzlich in meinem Lieblingskabarett in Frankfurt auftraten, ist Religion schlicht eine

Wolfgang Kessler ist Chefredakteur der christlichen Zeitschrift Publik-Forum



# Zwei mal zehn Jahre Frau eines Pfarrers

Ein persönlicher Rückblick  
VON MARION WENGE

**Z**WANZIG JAHRE IST ES HER, dass ich vom damaligen Bischof Joachim Vobbe und einem Kirchenvorstandsmitglied bei der Vorstellung meines Mannes für den Dienst in der alt-katholischen Gemeinde Offenbach gefragt wurde, ob und warum ich denn berufstätig sein wolle. Da war ich gerade mal 23 Jahre jung und im Anerkennungs-jahr als Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin. Natürlich wollte ich berufstätig sein.

Deshalb habe ich als junge Pfarrfrau in meinem Beruf zu arbeiten begonnen, aber selbstverständlich war das nicht. Nach der Geburt unserer Kinder habe ich die Berufstätigkeit aufgegeben und mich ganz um die Erziehung gekümmert. Wie von selbst ergab sich zusätzlich immer mehr ehrenamtliches Engagement in der Gemeinde. Heute sind die Kinder fast aus dem Haus und ich bin nach wie vor in den unterschiedlichsten gemeindlichen Bereichen ehrenamtlich tätig. Manchmal werde ich gefragt: Warum eigentlich?

Meine Antwort: Warum sollte ich mich nicht engagieren? Die kirchliche Jugendarbeit in meiner Heimat war mein geistliches Zuhause. Fahrten nach Taizé, Assisi und der ganz normale Alltag mit Gruppenstunden, Firmvorbereitung, die Übernahme der Urlaubsvertretung für die Pfarrsekretärin, Leiterrunden und vieles mehr gehörten untrennbar zu meinem Leben als Jugendliche und junge Erwachsene. Hier habe ich meinen späteren Mann kennengelernt, und schon damals haben wir gemeinsam mit vielen anderen Ehrenamtlichen für und mit der Gemeinde gelebt. Das hat mich zweifellos geprägt. Auch wenn ich mich während der Ausbildungszeit immer weniger in meiner Heimatgemeinde engagiert habe, war der Umzug ins Offenbacher Pfarrhaus im Jahr 1996 so etwas wie

die Fortsetzung unserer gemeinsamen Zeit in der Kirchengemeinde meines Heimatdorfes.

Natürlich gab es auch Schwierigkeiten: Nicht alles war in der Alt-Katholischen Kirche so, wie ich es aus meiner römisch-katholischen Heimatgemeinde kannte oder mir erhofft hatte. Unser enger Weggefährte Uli Katzenbach erinnert sich gerne an das gemeinsame, abendliche Frustbier bei unseren ersten Dekanatsstagen in Friedewald, wo wir als Paar so enthusiastisch die Betreuung der Jugendlichen übernommen hatten und dann gar nichts so war, wie wir uns das vorgestellt hatten. Ja, der „real existierende Alt-Katholizismus“ hat mich als Pfarrfrau schnell eingeholt und immer wieder gab es nachdenkliche, sogar frustrierende Momente: Von „die Mariette (als Vorgängerin) hat aber...“ bis zur Bezeichnung „Frau Pfarrer“, von dem (besonders an Wochenenden) „alleinerziehend mit Mann“ bis zum Gefühl, für das, was mein Mann in seiner Rolle als Pfarrer (inklusive seiner Fehler) tut oder sagt, verantwortlich gemacht zu werden.

Am meisten ärgere ich mich aber bis heute, wenn für einzelne Menschen mein Engagement nicht genug, nicht ausreichend ist. Wenn immer nur das Negative, das Fehlerhafte, das Fehlende in der Gemeinde gesehen wird. Damit meine ich nicht die konstruktive Kritik, die ja hilfreich ist, sondern eine jammernde Grundhaltung, die die Grenzen der Belastbarkeit der im Pfarrhaus Lebenden genauso vergisst wie die der aktiven Ehrenamtlichen. Das tut mir weh und ich gestehe, dass mich solches Verhalten maßlos ärgert. Aber glücklicherweise ist das die Ausnahme.

## Erinnerungen

Wenn ich auf die zurückliegenden zwanzig Jahre blicke, erinnere ich mich gerne an die vielen gemeinsam gefeierten Feste: An unsere Hochzeit

im Offenbacher Pfarrgarten mit Gemeindemitgliedern, Verwandten und Freunden; an die Gemeindefeste in Offenbach und Köln; an Geburtstage, Taufen, Erstkommunionen und Firmungen und natürlich (seit zehn Jahren) an den Karneval...

Ich blicke gerne zurück auf das Beisammensein nach Gottesdiensten beim Kirchenkaffee, an die vielen (manchmal auch hitzigen) Diskussionen über unterschiedliche Fragen. Ich denke daran, wie mir Menschen in den Gemeinden Offenbach und Köln in den letzten zwanzig Jahren ans Herz gewachsen sind. Daran, wie schwer und traurig der Abschied nach zehn Jahren von Offenbach war und wie anstrengend das Ankommen in einer neuen, ganz anderen Gemeinde – und wie wohl ich mich jetzt in Köln fühle. Ich denke an die Menschen, von denen wir uns verabschieden mussten, weil sie gestorben sind.

Ich erinnere mich an die Treffen der Pfarrfrauen: an das Lachen und die gemeinsam geweinten Tränen, an die tiefe Verbundenheit unter so unterschiedlichen Pfarrfrauen. Ich bin dankbar für die vielen Kontakte im Bistum, für die Herzlichkeit, mit der man empfangen wird, wenn man sich irgendwo in der Republik bei einem Gottesdienst oder einer Veranstaltung trifft.

Ich freue mich an dem, was ich durch meine Mitarbeit als Vorstandsmitglied im *baf* (Bund alt-katholischer Frauen), aber auch durch mein Mitleben und mein Mittun als Pfarrfrau gelernt habe. Es tut mir gut, dass Menschen mich, wenn ich ihre Hilfe brauche, in der Gemeinde unterstützen, dass sie an mich glauben und mir vertrauen.

Ich bin bei all dem, was das Miteinander in der Gemeinde an Zeit und Energie kostet und bei all dem, was auch so manches Mal in der Gemeinde nervt, froh, in eine solche Gemeinschaft eingebunden zu sein.

Zwei mal zehn Jahre an der Seite eines Pfarrers – zehn Jahre in Offenbach und zehn Jahre in Köln: Eine spannende, ereignisreiche, manchmal anstrengende, bisweilen nervenaufreibende und gleichzeitig bereichernde Zeit für mich. Danke dafür! ■



Marion Wenge ist Mitglied der Gemeinde Köln. Ihr Mann ist Pfarrer und Generalvikar Jürgen Wenge



# Anglikaner in Deutschland

VON ULF KARWELIES

**I**N DIESEM JAHR JÄHREN SICH WICHTIGE DATEN DER ökumenischen Begegnung mit den anglikanischen Kirchen: Vor 85 Jahren wurde die Bonner Erklärung zwischen der *Church of England* (CoE) und der Utrechter Union verabschiedet. Vor 25 Jahren trat die zwischen der CoE und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) geschlossene Meißener Erklärung in Kraft. Dies ist der Anlass für einen kleinen Überblick über Geschichte und Gegenwart der Anglikaner in Deutschland.

Für das Selbstverständnis vieler Anglikaner ist es bedeutsam, dass die anglikanische Kirche nicht erst seit der Reformation im 16. Jahrhundert existiert, sondern selbstverständlich als *Ecclesia Anglicana* bis in die frühchristlichen ersten Jahrhunderte zurückreicht. So sind – durch vielfältige Reise- und Handelsbeziehungen – auch die Begegnungspunkte von „Anglikanern“ mit den in deutschen Ländern lebenden Menschen sehr alt. Schon im 7. Jahrhundert gründeten Wandermönche der britischen Inseln Kirchen in Zentraleuropa beziehungsweise strafften die Organisation der bereits bestehenden Bistümer.

Die meisten anglikanischen Gemeinden in Deutschland und Europa wurden im 19. Jahrhundert gegründet. Hintergrund waren die Neuordnung Europas nach dem Wiener Kongress und die Niederlage Napoleons in Waterloo. In der Folge waren die Beziehungen zwischen Deutschland und England gut, es gab verwandtschaftliche Verflechtungen des britischen Königshauses mit deutschen Adeligen. Diese gesellschaftlichen Veränderungen waren eine wichtige Basis für die Akzeptanz und das Leben der jungen anglikanischen Gemeinden auf deutschem Boden.

Die anglikanischen Gemeinden waren im Selbstverständnis Auslandsgemeinden der jeweiligen Mutterkirchen. Sofern die Gemeinden von der CoE gegründet waren, unterstanden sie ursprünglich dem Bischof von London und im Falle der amerikanischen *The Episcopal Church* (TEC) dem *Presiding Bishop*. Später wurde die Zuständigkeit für die meisten englischen Auslandsgemeinden dem neu eingesetzten Bischof von Gibraltar und dem Bischof von Fulham übergeben.

## Frühe Beziehungen

Eine besondere Verbindung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellten die ökumenischen Gespräche mit der soeben entstandenen Alt-Katholischen Kirche in Deutschland und der CoE dar. Die CoE hatte die Entstehung der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland mit Wohlwollen begleitet. In dieser Zeit kam es auch zu den für die spätere ökumenische Bewegung bedeutungsvollen und in dieser Form bislang unbekanntem ökumenischen Gesprächen von Anglikanern, Alt-Katholiken und Orthodoxen bei den Bonner Unionskonferenzen 1874 und 1875. Im Jahr 1888 gab die Lambeth-Konferenz erstmalig die offizielle Erlaubnis zur Interkommunion mit Alt-Katholiken.

Während des ersten Weltkrieges wurden fast alle anglikanischen Gemeinden in Deutschland geschlossen und viele englischsprachige Bürger verließen das Land. Eine Ausnahme bildeten die Gemeinde in Berlin (CoE) und die Gemeinde in München (TEC). Grund für diese Ausnahmen war in Berlin eine Sondererlaubnis von Kaiser Wilhelm II., der Patron der Kirche *St. George's* in Berlin war, und die sehr guten Beziehungen des Rektors der amerikanischen Kirche zu namhaften Politikern in Bayern.

Nach dem erstem Weltkrieg wurden viele der anglikanischen Gemeinden nicht wieder belebt, da die Gemeindeglieder ausgewandert waren.

## Volle Kirchengemeinschaft

Ein wichtiges Datum in dieser Zeit ist das Jahr 1931. Im Bonner Abkommen wurde die Kircheneinheit (zunächst „*intercommunion*“, seit 1961 geändert in „*full communion*“) der Kirchen der Utrechter Union mit der CoE festgestellt, nachdem bereits 1925 die alt-katholische internationale Bischofskonferenz die Anerkennung der anglikanischen Weihen erklärt hatte. Anglokatholische Kreise knüpften an diesen Schritt auch die Hoffnung auf eine Anerkennung der anglikanischen Weihen durch die Römisch-Katholische Kirche.

In der Zeit des Nationalsozialismus stagnierte das anglikanische Leben in Deutschland weiterhin. Mit großer Sorge wurde in der CoE der besondere anti-religiöse Wesenszug des Nationalsozialismus beobachtet und erstmals die Notwendigkeit von Mission und Re-Christianisierung in Deutschland nach einem Ende des Nationalsozialismus diskutiert. Dies ist deshalb bedeutsam, da sich die anglikanischen Gemeinden in Deutschland zuvor immer als Gemeinden für die hier lebenden Anglikaner und englischsprachigen Christen verstanden hatten und auf Missionsarbeit in Deutschland ausdrücklich verzichteten.

Foto: Bischof Matthias Ring (links), Bischof Pierre Whalon



## Entwicklung nach 1945

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden internationale Truppen in Deutschland stationiert. Mit der Stationierung kamen zahlreiche britische und amerikanische Soldaten mit ihren Familien nach Deutschland. Dies führte zu einem Wiedererblühen der anglikanischen Gemeinden. Neben Militärseelsorge etablierte sich in Deutschland auch ein vielfältiges „ziviles“ anglikanisches Gemeindeleben. Als Folge der Besatzungszonen finden sich bis heute Gemeinden der TEC tendenziell im Süden und Gemeinden der CoE eher im Norden Deutschlands.

Im Jahr 1980 hat die CoE die *Diocese of Gibraltar in Europe* gegründet. Seither ist der *Bishop of Gibraltar in Europe* für alle Gemeinden in Europa außerhalb von Großbritannien zuständig (derzeitiger Bischof ist Rt Rev Robert Innes.). Analog dazu hat auch die TEC eine bistumsähnliche Struktur in Europa geschaffen, die *Convocation of Episcopal Churches in Europe*, die einen eigenen leitenden Bischof wählt (derzeitiger Suffraganbischof ist Pierre Whalon). Weitere anglikanische Jurisdiktionen in Europa sind außerdem die Diözesen der spanischen und die der lusitanischen Kirche.

Mit der EKD verabschiedete die CoE im Jahr 1988 die (erst nach der Wende 1991 in Kraft getretene) Meißener Erklärung, in der die gegenseitige Anerkennung zum Ausdruck kommt und womit die Mitglieder der Kirchen zur Teilnahme an der Eucharistie der jeweils anderen Kirche ausdrücklich eingeladen sind.

In Deutschland gibt es heute rund 14 anglikanische Gemeinden, die zur *Diocese of Gibraltar* oder zur *Convocation of Episcopal Churches in Europe* gehören. Sie haben sich 1999 zum *Council of Anglican and Episcopal Churches in Germany* (CAECG) zusammengeschlossen (Vorsitzender ist Revd Canon Christopher Jage-Bowler in Berlin).

In vielen Städten gibt es Kooperationen und gemeinsame Gottesdienste mit anderen christlichen Konfessionen vor Ort, und es existieren in vielen Städten Gemeindeparterschaften mit anglikanischen Gemeinden in England und regelmäßigen wechselseitigen Besuchen. In vielen Gemeinden in Deutschland wurden Ideen und Impulse der anglikanischen *Fresh-Expression*-Bewegung aufgenommen. Besonders mit alt-katholischen Gemeinden gibt es vor Ort sehr enge Kooperationen. So sind anglikanische Priesterinnen und Priester in Gottesdiensten und Seelsorge in alt-katholischen Gemeinden tätig und alt-katholische Gemeinden feiern englischsprachige Gottesdienste in Städten ohne eigene anglikanische Gemeinde. Auf Bistumsebene kommt es ferner zur gegenseitigen Ernennung der alt-katholischen und anglikanischen beziehungsweise episkopalen Bischöfe zu Assistenzbischöfen (*Honorary Bishops*) in Deutschland.

Im Jahr 1998 wurde der „Anglikanisch/Alt-Katholische Internationale Koordinierende Rat“ (AOCICC) gegründet, der die Zusammenarbeit beider Kirchengemeinschaften fördern soll. Auch die Willibrordgesellschaft arbeitet für ein sichtbares Zusammenwachsen beider Kirchen.

## Kleinere Gemeinschaften

Neben den Gemeinden der CoE und der TEC gibt es in Deutschland zwei weitere kleine anglikanische Kirchen: die Mar-Thoma-Kirche und die *Reformierte Episkopalkirche* (REC).

Die Mar Thoma-Kirche ist eine südindische, ursprünglich der vorchalcedonensischen Orthodoxie entstammende Kirche des westsyrischen Ritus. Während der britischen Kolonialzeit in Indien nahm sie wesentliche anglikanische Einflüsse auf. Die Mar-Thoma-Kirche steht in Kommuniongemeinschaft mit der *Anglican Communion* und hat eine anglikanisch geprägte bischöflich-synodale Kirchenverfassung. In Deutschland wurde eine Mar-Thoma-Kongregation 1989 gegründet und besteht heute aus rund 20 Familien aus Südindien, die dauerhaft in Deutschland leben. Der für Europa zuständige Bischof ist Geevarghese Mar Theodosius mit Sitz in New York. Aktuell findet ein Dialog der Mar-Thoma-Kirche mit den Kirchen der Utrechter Union mit dem Ziel der vollen Kirchengemeinschaft statt.

Die *Reformierte Episkopalkirche* spaltete sich 1873 von der Episkopalkirche in den USA ab. Die REC ist nicht Teil der *Anglican Communion*, sondern gehört zum konservativen anglikanischen Zusammenschluss der *Anglican Church in North America*, die aus einer Sammelbewegung konservativer Anglikaner in Abgrenzung zur TEC unter anderem in der Auseinandersetzung mit Frauenordination und Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften entstand. In Deutschland gibt es einen Bischof der REC (Bischof Gerhard Meyer). Kürzlich hat die REC eine deutschsprachige Neuübersetzung des anglikanischen Book of Common Prayer in den Fassungen von 1662 und von 1549 in einem zeitgemäßen und feierlichen Deutsch zur Verwendung in Gottesdienst und Stundengebet vorgelegt.

Zum Abschluss ein Gebet von Erzbischof Joris Vercammen:

*Gütiger Gott,  
Deiner Gnade verdanken wir es, dass wir,  
Anglikaner und Alt-Katholiken,  
miteinander unterwegs sein dürfen.  
Du hast uns einander geschenkt und uns vereint,  
damit wir Zeichen von Versöhnung und  
Einheit für die Welt werden.  
Wie Du Jesus gerufen hast, so rufst Du auch uns  
und erfüllst uns mit Deiner Menschenfreundlichkeit.  
Wie Du Jesus mit Deinem Geist gestärkt hast,  
so stärkst Du auch uns,  
damit es uns nicht an Kraft und Inspiration,  
Kreativität und Mut fehlt.  
Lehre uns die Chancen zu sehen,  
die uns geboten werden, und lass uns Dir vertrauen,  
der Du mit uns auf dem Weg bist,  
Vater, Sohn und Heiliger Geist,  
unser Gott für immer. Amen.*







Herr, ich bin nicht würdig  
 dass du eingehst unter mein Dach  
 sprich nur **ein Wort**  
 so wird meine Seele gesund

VON JUTTA RESPONDEK

Welches Wort  
 lässt mich gesunden und heilen,  
 welches *eine* Wort  
 durchbricht meine Mauern,  
 macht nicht Halt vor meinem Chaos,  
 dringt bis in die Verwundungen meiner Seele,  
 nimmt keinen Anstoß an meiner Unzulänglichkeit,  
 überwindet meine Unvollkommenheit,  
 richtet mich auf,  
 wandelt  
 meine Un-Würdigkeit,  
 meine Begrenztheit,  
 meine Un-Heiligkeit  
 in Heil und Segen?

Du sagst  
 JA  
 zu mir,  
 wenn alles Nein sagt,  
 sprichst Dein JA über mein Leben,  
 sprichst es in meine Unsicherheit und Zweifel,  
 in meine Schuld, in mein Versagen.  
 Du sagst JA zu mir,  
 in das Nein der Anderen,  
 in mein eigenes Nein,  
 heilst mich  
 mit Deinem JA zu mir!

*Foto: Jim Forest, „Aachen: cabedral mosaics“, Flickr.com (Creative Commons License)  
 Der Pelikan, der seine Jungen mit dem eigenen Blut füttert, ist ein altes Zeichen für die Eucharistie  
 (siehe „Eingestimmt“ Nr. 283)*





Bischof Dušan Hejbal und Bischof el. Dr. Pavel Benedikt Stránský. Foto © 2016 Ivana Kuglerová.



Tschechien ↑

## Neuer Bischof

**D**R. PAVEL BENEDIKT STRÁNSKÝ (37) WURDE von der Wahlsynode der Alt-Katholischen Kirche in der Tschechischen Republik zum neuen Bischof der alt-katholischen Kirche Tschechiens gewählt. Er folgt Bischof Dušan Hejbal nach. Stránský wurde 1978 im tschechischen Uherském Hradisti geboren und ist verheiratet. Er trat 1998 der alt-katholischen Kirche bei und wurde 2003 von Bischof Hejbal zum Priester geweiht. Bislang war er Pfarrer der Gemeinde Zlin, in der er bereits als Diakon gewirkt hatte. Er wird der vierte Bischof der Alt-Katholischen Kirche Tschechiens sein. ■



Ahrweiler ↑

## Begegnung in der Diaspora

„**G**EMEINDE HEISST, SICH NICHT AUS DEN Augen zu verlieren.“ So sagte es Stephan Neuhaus-Kiefel bei der Begegnung der Glaubensgeschwister aus Trier und Ahrweiler Mitte April mit Blick auf das Evangelium, in dem Jesus dem Petrus aufträgt: „Weide meine Schafe.“ Der Spaziergang durch die Ahrweiler Altstadt habe deutlich gemacht, dass es nicht immer leicht sei, beisammen zu bleiben, meinte der Seelsorger für die Alt-Katholiken an der Ahr. Da seien die Jungen mit ihrem Temperament, denen es manchmal nicht schnell genug gehe, und die Älteren, die teilweise auf eine Gehhilfe angewiesen seien. Dies sei auch ein Bild für den Glauben, bei dem man manchmal das Gefühl habe, mit seinen eigenen Fragen hinterher zu hinken und nicht mehr mitzukommen. Sich über die Erfahrungen als Gemeinden in der Diaspora auszutauschen, wurde als bestärkend empfunden. Nach dem Spaziergang und einem Austausch bei Kaffee und Kuchen wurde zum Abschluss der Begegnung ein Gottesdienst in der evangelischen Friedenskirche gefeiert, in der die Alt-Katholiken seit drei Jahren zu Gast sind. ■

Bistumssynode 2016 ←

## Synodenleitung ernannt

**B**ISCHOF MATTHIAS RING HAT MIT ZUSTIMMUNG der Synodalvertretung Reiner Knudsen (Bonn) und Thomas Wystrach (Krefeld) zu stellvertretenden Vorsitzenden der 60. Bistumssynode ernannt, die vom 29. September bis 2. Oktober in Mainz tagen wird. Die Synodenleitung liegt gemäß der Synodal- und Gemeindeordnung beim Bischof, der aber mit Zustimmung der Synodalvertretung einen oder mehrere stellvertretende Vorsitzende ernennen kann.



Unsere Synodalvertretung, Thomas Wystrach (1. v.l.), Bischof Matthias Ring (4. v.r.), Reiner Knudsen (rechts)

Offenbach →

## Pfarrereinsetzung am Tag der Arbeit

**A**M SONNTAG, DEN 1. MAI, FÜHRTE BISCHOF Matthias Ring den Anfang März gewählten **Christopher Sturm** in einer festlichen Eucharistiefeier in das Amt als neuer Pfarrer in Offenbach ein. In seiner Predigt erinnerte Bischof Matthias in einem Rückblick auf seine eigene Lehrzeit daran, dass eine ganz wesentliche Aufgabe des Pfarrers darin bestehe, für die Menschen da zu sein und ihren Weg mit ihnen zu gehen. Dazu sei es wichtig, die Menschen, für die man arbeitet, zu mögen und mit Wohlwollen auf sie zuzugehen. Auch und gerade dann, wenn es mal schwer fällt, getreu dem Johannesevangelium: „Liebet einander, so wie ich Euch geliebt habe.“ Dies gilt natürlich umgekehrt auch für die Gemeinde, denn diese muss sich auch für den „Neuen“ öffnen. Da Pfarrer Sturm bereits seit seinem Übertritt von der Römisch-Katholischen zur Alt-Katholischen Kirche in Offenbach wirkt, konnte das bereits geschehen; er sei (fast) ganz in der neuen Welt angekommen, meinte ein Gemeindemitglied. Nur das Herz des Fußballfans sei noch ein bisschen in Stuttgart geblieben. Viel Zeit zum Feiern blieb nicht, da am Nachmittag die Einführung in seiner zweiten Gemeinde Aschaffenburg erfolgte. ■



Mannheim →

## Meile der Religionen

**A**M VORABEND ZU CHRISTI HIMMELFAHRT wurde ein langer Tisch entlang der alten Kirchenstraße zwischen der Konkordien-Kirche und der Synagoge aufgebaut. Hunderte Ehrenamtliche aus den muslimischen Gemeinden, der jüdischen Gemeinde und den christlichen Kirchen luden zum gemeinsamen Mahl ein. Der Abend wurde mit einem interreligiösen Segensgebet über die Speisen eröffnet (s. Foto) und mit einem Friedensgebet beschlossen. So wurde ein Zeichen des Glaubens, der Solidarität und des Friedens gesetzt; mit Menschen ins Gespräch zu kommen und sie kennenzulernen, ist besser als jede Theorie. Veranstalter ist das „Forum der Religionen Mannheim“, in dem Verantwortliche der christlichen Kirchen, Moscheegemeinden und der jüdischen Gemeinde für ein Miteinander der Religionen in der Quadratestadt zusammenarbeiten. ■



Österreich

## Neuer Generalvikar

**B**ISCHOF DR. HEINZ LEDERLEITNER HAT PFARRER **Martin Eisenbraun** (Kirchengemeinde Salzburg) zum Generalvikar des Österreichischen Bistums ernannt. Er scheidet aus dem Synodalrat aus, um die Funktion des Generalvikars übernehmen zu können. ■





## Jahrestagung

aus unserer Kirche

**A**M 15. UND 16. APRIL KAMEN IN BONN WISSENSCHAFTLERINNEN UND WISSENSCHAFTLER AUS Deutschland, den Niederlanden und Japan zu einem Austausch über aktuelle Forschungsprojekte zur Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus zusammen. Es handelte sich um die Jahrestagung des Internationalen Arbeitskreises Alt-Katholizismusforschung (IAAF), der von Prof. Angela Berlis (Bern) und Prof. Andreas Krebs (Bonn) geleitet wird.

Auf der Tagung präsentierte Genji Yasuhira, Doktorant an der Universität von Kyoto (Japan), seine bisherigen Forschungsergebnisse zum Zusammenhang der Besetzung der Stadt Utrecht im 17. Jahrhundert durch französische

Truppen, während der die Feier katholischer Gottesdienste offiziell verboten war, und der katholischen „Versteck-Kirchen“ dieser Zeit, in denen weiterhin katholische Gottesdienste gefeiert wurden. Daneben stellte Theresa Hüther, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Lehrstuhl in Bonn, die Ergebnisse ihrer Doktorarbeit vor, die sich mit den Ursprüngen des Alt-Katholizismus in Hessen-Darmstadt beschäftigt. Prof. Dr. Klaus Rohmann, Assoziierter Professor am Department für Christkatholische Theologie der Universität Bern, berichtete über seine Erforschung der Beziehung zwischen Schrift und Tradition in alt-katholischer Theologie, und ein Vortrag des niederländischen Theologen Prof. Dr. Peter-Ben-Smit von der Universität in Amsterdam beschäftigte sich mit der Frage, welche Rolle die Beziehung der alt-katholischen Kirchen mit den Anglikanern für die niederländischen Bischöfe zwischen 1955 und 1970 spielte. ■

Das Ökumenische Forum HafenCity Hamburg wird vier Jahre alt

## Zwanzig Freunde, ein Haus

VON CORINNA SCHMIDT

**A**UF DEN TÜREN UNSERER KAPELLE FINDET SICH die Charta Oecumenica, in der die Kirchen in Europa schon um die Jahrtausendwende gemeinsame Handlungsfelder formuliert haben. Dort heißt es: „Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen.“ Es kommt darauf an, „dass das ganze Volk Gottes gemeinsam das Evangelium in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein vermittelt wie auch durch sozialen Einsatz und die Wahrnehmung von politischer Verantwortung zur Geltung bringt“ (Auszug aus der Charta Oecumenica II.2.).

Um genau das zu tun, das Evangelium gemeinsam in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein zu vermitteln, wie auch durch sozialen Einsatz und die Wahrnehmung politischer Verantwortung zu wirken, hat das Ökumenische Forum vier tragende „Säulen“ als Grundlage konzipiert. Im Folgenden stelle ich diese vier „Bereiche“ genauer vor und illustriere ihre Bedeutung für das Konzept durch Beispiele der letzten Monate.

### Vier Säulen: Bethaus, Lernhaus, Wohnhaus, Gasthaus

Das *Bethaus*, die ökumenische Kapelle, ist offen für alle und lädt ebenso zu festen Gebetszeiten ein. Gegenseitig inspirieren sich die Kirchen mit ihren vielfältigen Schätzen des Glaubens aus Tradition und Innovation, von Weihrauch bis Popmusik. Immer wieder gibt es Samstage, an denen sich eine Kirche oder Konfession vorstellt.

Im April 2016, also ganz frisch, haben sich die Alt-Katholische Kirche und ihre Gemeinde in Hamburg präsentiert. Zu Beginn haben wir in der Kapelle eine

Eucharistiefeier erlebt und haben authentischen Menschen auf dem roten Sofa gelauscht, die von ihrem Glaubensweg erzählt haben. In Workshops haben wir theologische „Tiefenbohrungen“ gemacht, über Frauenordination gesprochen, Liebe und Partnerschaftssegnung bedacht oder auch aus alt-katholischem Liedgut gesungen. Die abendliche Lichtvesper schickte uns erfüllt und gestärkt nach Hause und in den Sonntag. Geteilte Schätze des Glaubens waren das!

In der Nacht der Kirchen haben wir versucht, in komprimierter Form Menschen in die Schätze der jeweiligen Mitgliedskirchen einzuführen. In einem schnellen Wechsel zwischen Kapelle und Seminarräumen konnten Interessierte unter anderem eine weihrauchgeschwängerte bulgarisch-orthodoxe Messe feiern, einen Vortrag zum Methodismus hören, Psalmodieren als Bestandteil katholischer Liturgie erleben und lernen, einem mennonitischen Täufergespräch lauschen oder in die Liturgie einer alt-katholischen Lichtvesper eintauchen. Vertiefende Gespräche zwischen den jeweiligen „Angeboten“ waren genauso möglich wie die Option, einfach die Vielfalt auf sich wirken zu lassen.

In den Seminarräumen, dem *Lernhaus*, entwickelt Ökumene neue Wege zu einem Leben in Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Im Dialog mit Politik, Wirtschaft und Kultur arbeiten wir an einer zukunftsfähigen, nachhaltigen Gestaltung unserer Gesellschaft. „Anders wohnen in der HafenCity“ war zum Beispiel das Motto einer Themenwoche. In Kooperation mit dem Verein „Leben mit Behinderung Hamburg“ haben wir die Seminarräume in ein Kino verwandelt. Gäste konnten sowohl unser Wohnhaus anschauen und über unser Projekt etwas erfahren, als auch die inklusive Wohngemeinschaft gegenüber besichtigen und von den dort lebenden Studierenden als auch behinderten Menschen erfahren, wie das Zusammenleben gestaltet wird.

In unserem *Wohnhaus* entwickeln Menschen neue Formen kommunitären Lebens miteinander. Die ökumenische Hausgemeinschaft ist eine bunte Mischung aus Jung und Alt, Singles und Familien, aus verschiedenen Kirchen



Corinna Schmidt ist Mennonitische Pastorin und seit Juli 2015 Geistliche Leiterin des Ökumenischen Forums HafenCity in Hamburg



und Kulturkreisen, die miteinander eine zeitgemäße Form des Glaubens im Alltag leben wollen.

Von etwa 45 Menschen, die im Haus wohnen, leben sieben in der Tradition des Laurentiuskonvents in besonderer Gemeinschaft. Sie haben vom Vorstand des Ökumenischen Forums durch ein Mandat den Auftrag erhalten, gemeinsam mit der Pastorin das geistliche Leben zu gestalten. Eine internationale Wohngemeinschaft bereichert das Zusammenleben mit jungen Mitbewohnern aus Übersee, die für ein Jahr in sozial-diakonischen Einrichtungen in Hamburg Erfahrungen sammeln. Dies geschieht in Kooperation mit dem Zentrum für Mission und Ökumene. Auch Teil des Konzeptes ist es, dass ein Drittel der Wohnungen öffentlich gefördert ist.

Unser *Gasthaus*, das Weltcafé ElbFaire, lädt zum Essen und zu Begegnungen ein. Menschen, die in der HafenCity arbeiten, kommen zum Mittagstisch, Tagende oder Touristen genießen eine Pause bei Kaffee und Kuchen. Das Café bietet uns einen Ort, mit Nachbarn zu feiern. Die Themen und Inhalte des Gesamtkonzepts finden sich auch im Café wieder, das biologische, fair gehandelte und regionale Produkte vertreibt.

Jedes Jahr kommen vielfältige Gruppen, die sich für unser ökumenisches Konzept interessieren, zu Führungen ins Haus, bei weitem nicht nur aus der Stadt. Oft sind diese Besuche mit einem Essen in unserem Gasthaus verbunden. Immer wieder beherbergen wir Ausstellungen,

die inhaltliche Akzente setzen. Interreligiöse und interkulturelle Begegnungen werden gerade über das Medium Kunst beflügelt.

#### Vierter Geburtstag eines einzigartigen ökumenischen Projekts

Seit den ersten konkreten Schritten des Projektes im Jahre 2008 sind acht Jahre vergangen. Im Juni feiern wir unser vierjähriges Jubiläum an dem Standort in der Shanghaiallee. Seitdem ist der Stadtteil weitergewachsen. Ein Haus nach dem anderen wird in der Straße, in der wir sind, fertiggestellt. Weitere Straßenzüge folgen gen Osten.

Es ist unser Ziel, das Konzept des Ökumenischen Forums als Ort geistlicher Begegnung, sozialen Engagements und gesellschaftlicher Wirkkraft inmitten der Stadt weiterzuentwickeln. Dieser innovative Ort, der im besten Sinne offen ist, bietet die Chance, den jeweiligen Kairos, zu dem das Evangelium ruft, zu erkennen und entsprechend zu reagieren. Dabei spielen die Erfahrungen der mittlerweile 20 Mitgliedskirchen genauso eine Rolle wie das Wirken der lebendigen Hausgemeinschaft und die Bedürfnisse und Impulse aus der Nachbarschaft. Ich bin froh, wenn jede Mitgliedskirche, so auch die Ihre, das Ökumenische Forum als eigenen Ort mitgestaltet und belebt!

➔ *Die alt-katholische Gemeinde Hamburg ist eine der 20 Kirchen, die gemeinsam dieses Projekt tragen.*





# Fundraising ist mehr als Spenden sammeln

VON TRAUDL BAUMEISTER

**M**IT FUNDRAISING, ALSO DEN MÖGLICHKEITEN, die in den einzelnen Gemeinden und im Dekanat vorhandenen Ressourcen zu verbessern, beschäftigten sich rund 25 Teilnehmer aus dem Dekanat Bayern beim gemeinsamen Seminar „Fundraising in Kirche und Gemeinde“ in München-Fürstenried.

Nachdem der eigentlich vorgesehene Dozent aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig ausgefallen war, sprang Torsten Schmotz von den Förderlotsen aus Neuendettelsau ein. Obwohl dem Ersatzdozenten die spezifischen Gegebenheiten der Alt-Katholischen Kirche weitgehend unbekannt waren, zeigten sich am Ende alle Teilnehmer mehr als zufrieden mit den Ergebnissen des straffen Programms an den zwei gemeinsam verbrachten Tagen.

Nach einem kurzen Überblick über die Finanzen des Bistums durch Pfarrerin Alexandra Caspari, der ehemaligen Vorsitzenden der Finanzkommission, und dem Klären grundsätzlicher Begriffe sowie dem Erläutern der generellen Instrumente ging Schmotz ganz konkret auf die Fragestellungen ein, welche die Teilnehmerinnen aus den verschiedenen Gemeinden mitgebracht hatten. Die Palette der Wünsche reichte dabei von neuen Ideen für Fundraising-Profis wie das Team aus Augsburg, das bereits den Neubau der dortigen Kirche finanziell gestemmt hatte, oder die ebenfalls schon erfahrenen Spendensammler aus Passau (die mittlerweile die Beseitigung der Hochwasserschäden hinter sich haben), über Weidenberg, das mit dem florierenden Sommerfest eine gute Einnahmequelle hat, bis hin zu kleinen Gemeinden, in denen schon bescheidene Wünsche schwer zu finanzieren sind.

Die Liste der Dinge, für die man konkrete Unterstützung suchte, wurde immer länger. „Wie komme ich an Stiftungsgelder ran?“ „Wie funktioniert Sponsoring in der Großstadt beziehungsweise in der kleinen Gemeinde?“ Wie gehe ich mit Service-Clubs (zum Beispiel Rotarier oder Zonta) um?“ „Ist die Gründung eines Fördervereins sinnvoll?“ „Wie können bereits Aktive ihr Wissen an Neulinge weitergeben?“ „Gibt es eine Checkliste für FR-Aktionen?“ „Was gibt es über Nachlässe und Stiftungsgründungen zu wissen?“ Dies und vieles mehr stand da. Trotz der unterschiedlichsten Anforderungen ging am Samstag trotzdem keiner nach Hause, ohne eine ganz konkrete Arbeitsidee in der Tasche zu haben.

Deutlich wurde aber auch, wie sehr (gute) Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising zusammenhängen und dass es wichtig ist, bevor man mit einer Spendenbitte an die Öffentlichkeit geht, sich erst einmal in den eigenen Reihen klar zu werden, welcher Bedarf tatsächlich besteht, und diesen dann auch entsprechend zu kommunizieren.

Oftmals ist es auch sinnvoll, sich zum Erreichen eines Ziels mit anderen zusammen zu tun, sich passende Partner zu suchen. Das Allerwichtigste aber, so das generelle



Fotos: Niki Schönherr

Resümee, beim Fundraising ist die Kommunikation, die mit den eigenen Leuten ebenso wie die persönliche Ansprache künftiger Partner und Unterstützer, und auch das Gespräch mit vermeintlich „großen Tieren“ (Bürgermeister etc.). Und zwar völlig unabhängig davon, wie klein man sich vielleicht vermeintlich selbst fühlt.

Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Fundraising weit mehr ist als Spenden zu sammeln. Letztlich geht es um Beziehung und Emotionen. So unterschiedlich wie Menschen sind, so verschieden sind auch die Gründe, warum sie etwas oder jemanden (finanziell) unterstützen. Wirklich herausfinden lässt sich diese Motivation nur im (persönlichen) Kontakt. Egal wie: Am Ende sollten immer beide Seiten das Gefühl haben, nicht nur gegeben, sondern auch etwas bekommen zu haben. Pflegen sollte man daher Kontakte nicht nur, wenn man gerade etwas haben will, sondern auch, wenn man etwas bekommen hat – oder gerade dabei ist, eine Idee zu entwickeln. Denn so werden bestenfalls aus einmaligen Spendern Unterstützer, die wie ein Stein, der ins Wasser fällt, um uns und unsere Ideen Kreise ziehen – Netzwerke, auf die man bauen kann. ■



Traudl Baumeister ist Mitglied der Gemeinde Würzburg

Heidelberg

## Reformation gemeinsam?

VON EWALD KESSLER

**S**EIT VIELEN JAHREN IST DAS REFORMATIONSFEST in Heidelberg in der Heiliggeistkirche, der evangelischen Hauptkirche der Stadt, von der örtlichen Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) hauptverantwortlich gestaltet worden. Insbesondere wurden auch immer wieder Prediger aus verschiedenen Konfessionen eingeladen. Damit war das Reformationsfest von einem Tag der Freude über die „reine Lehre“ zu einem Tag der Besinnung über den Skandal der Spaltung der Christenheit geworden.

Diese Praxis wurde in den letzten Jahren immer mehr unterlaufen. Angebote von Predigern von alt-katholischer

oder baptistischer Seite wurden gar nicht zur Kenntnis genommen oder damit beantwortet, dass man bereits einen anderen Prediger gebeten habe. Deshalb wurde nun von den Delegierten der ACK Heidelberg am 16. März 2016 beschlossen, „dass wir uns als ACK aus der Mitgestaltung der Reformationsgottesdienste 2016 und 2017 zurückziehen, aber die Gottesdienste ab 2018 gerne wieder hauptverantwortlich gestalten wollen.“ Als kleines Trostpflaster konnte immerhin festgehalten werden, „wir als ACK sind angefragt, am 5.6.2017 (Pfingstmontag) einen Ökumenischen Gottesdienst im Rahmen des Reformationsgedenkens in der Heiliggeistkirche zu verantworten. Wir stimmen dem mehrheitlich zu.“ Vielleicht wird dann nicht nur das protestantische „Ein feste Burg ist unser Gott“ und das katholische „Ein Haus voll Glorie schauet“ (Eingestimmt 547) gesungen, sondern auch an das Wort gedacht, dass es im „Haus des Vaters viele Wohnungen“ (Johannes 14,2) gibt. ■

Dr. Ewald Kessler  
ist Mitglied  
der Gemeinde  
Heidelberg

Karlsruhe

## Exerzitienwochenende

VON VIKTORIA LIEHMANN

**E**TWAS ÜBERRASCHT FANDEN SICH DIE 14 TEILNEHMER an einem Freitagabend im Juni im Henhöferheim bei der Einführungsrunde wieder – denn nicht allen war klar, dass wir das Wochenende einschließlich der Mahlzeiten im Schweigen verbringen würden.

Durch die Impulse unserer Leiter Felicitas und Markus wurden wir langsam und behutsam zur Stille hingeführt und konnten uns entspannt darauf einlassen. So richtig eingestimmt waren wir am Samstag bei der 10-minütigen Morgenmeditation. Mit aufrechtem Sitz und der Aufmerksamkeit auf dem Atem kann man sehr gut in die Stille eintauchen.

Unser Vormittag startete in einer gemeinsamen Runde, bei der alle ein Bild zu unserem Thema „Brich auf“ aus einer Sammlung sehr unterschiedlicher, bewegender Motive ziehen durften. Ob beim Waldspaziergang durch den dichten, feuchten Nebel oder im warmen Gruppenraum: Nun waren alle allein und hatten Zeit den Impuls in sich wirken zu lassen und einen Zugang zum gewählten Motiv zu finden.

Im zweiten Gruppentreffen hatten wir die Möglichkeit, uns im Bibliodrama auf eine neue Weise und tiefer in eine Bibelstelle hinein zu versetzen: Zuerst wurde eine Bibelstelle vorgelesen, danach sammelten wir alles, was in dieser Geschichte vorkommt und eine Rolle spielen kann. Das können Personen, Gegenstände, aber auch Gedanken oder Gefühle sein. Nun war die Frage: Welcher von den gesammelten Begriffen spricht mich an? In welcher Figur finde ich mich wieder? Nachdem sich alle eine Figur ausgesucht hatten, konnten wir uns im Raum platzieren. Durch die Befragung der Personen zu ihrer Rolle und warum sie sich diesen Platz ausgesucht haben, ergaben



sich auf einmal neue Perspektiven. Plätze und Ansichten wurden gewechselt und verändert. Neue Sichtweisen, Chancen und Möglichkeiten haben sich aufgetan.

Mit Gesang zu Gitarrenbegleitung klang der Abend heiter aus.

Während am Sonntagmorgen noch schweigend und ganz bewussten Schrittes in den Tag gegangen wurde, konnten wir uns nach der Eucharistiefeier wieder ins Reden einfinden. Auch wenn wir dann nur noch das Mittagessen zum gemeinsamen verbalen Austausch hatten, wurde an diesem Wochenende doch viel mehr kommuniziert als an anderen wortreichen Tagen. Mit viel Achtsamkeit für den Nächsten sind wir uns alle ein Stück näher gekommen und nach herzlicher Verabschiedung wieder glücklich, aufgetankt und – ein klein wenig leiser – nach Hause gefahren. ■

Viktoria  
Liehmann ist  
Mitglied der  
Gemeinde  
Karlsruhe

Foto: Ingeborg Pujjula





## Leserbrief zum Beitrag „Firmen und Konfirmieren“ von Bischof Matthias Ring in CH 3/2016

MIT DER GEPLANTEN ZUSTIMMUNG UNSERER SYNODE zu der Vereinbarung mit der VELKD über die „gegenseitige Anerkennung von Firmung und Konfirmation“ werden wir wieder einen ökumenischen Schritt weiter kommen. Der Ansatz für die Gespräche, die zu der Vereinbarung führten, war „vor allem phänomenologisch“ – nach der gegenseitigen Anerkennung der Taufe war das bei dem Sakrament der Firmung, die so etwas wie die Mündigkeitserklärung der als Kind getauften Christen ist, auch sachgemäß. Es gibt wohl auch keine offiziellen gegenseitigen Verurteilungen in dieser Frage.

In der Amtsfrage wird man tiefer schürfen und, wie Döllinger bei den Bonner Unionskonferenzen vorschlug, die „historische Methode“ anwenden müssen. Wir begehen im nächsten Jahr das Reformationsjubiläum. Da sollten wir als Katholiken nicht nur zusehen, was die Protestanten da machen, sondern wir sollten auch die Praxis der alten Kirche beachten, die beim Apostelkonzil und bei den ökumenischen Konzilien Gespräche geführt hat, bis man im Licht der Botschaft Christi theologisch zu einem gemeinsamen Ergebnis gekommen ist. Wir müssen uns fragen und fragen lassen, was aus dem „Amt“ in der Kirche am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts geworden war. Wir müssen aber auch fragen, ob aus den Reformationen nicht auch Deformationen geworden sind. Wir müssen fragen, ob wir die Entscheidungen, die damals getroffen wurden, heute noch aufrecht erhalten können. Müssen wir den verschiedenen „Sola“ der damaligen Zeit nicht ein „sola ecclesia“ hinzufügen, die eine Kirche aller Getauften durch die Zeit und in der ganzen Welt, die eine Kirche, aus der wir kein Glied ausschließen dürfen, zu der sich aber auch jedes Glied bekennen muss?

*Dr. Ewald Kefßler  
Gemeinde Heidelberg*

## Zum Artikel über die „überlappenden Jurisdiktionen“ in CH 3/2016

DAS VON JOHN GRANTHAM, DEM VERFASSER DES Beitrags, erwähnte Forum ([www.mensch-und-kirche.de](http://www.mensch-und-kirche.de)) beschäftigte sich nicht nur schon vor zehn Jahren mit dem Problem der „überlappenden Jurisdiktion“, sondern vor allem im Juni 2015, wo es den Mitgliedern gelang, in nur drei Tagen fast sieben Seiten zum Thema beizutragen. Wer „Mensch und Kirche“ kennt, der weiß, welche außergewöhnliche Leistung das war! Und auch einen Namen bekam das ungeborene Kind damals schon: „Vereinigte Bischöfliche Kirche von Europa“. Selbst würde ich allerdings sagen, dass auch das für uns so wichtige Element der Synodalität in den Namen gehört.

Nun ernsthaft: Herr Grantham macht selbst deutlich, wo gravierende Schwierigkeiten liegen. Sowohl die ECUSA als auch die CoE müssten zunächst auf eine eigene Jurisdiktion in Deutschland beziehungsweise auf dem europäischen Festland verzichten, damit ein neues Bistum in alt-katholisch/anglikanischer Tradition der *Anglican Communion* beitreten könnte. Dass alle Bistümer der Utrechter Union dazu kämen, darf bezweifelt werden.

Wo lägen Vor- und Nachteile dieser Fusion? Das Profil des deutschen und europäischen Alt-Katholizismus kommt nicht nur durch theologisch definierte Glaubenssätze zustande, sondern auch durch Sprache, Geschichte, Kultur, weshalb auch die Utrechter Union eine Vereinigung autonomer Kirchen ist und bleiben will. Und je mehr Mitglieder eine Kirche hat, desto schwieriger wird es für den Einzelnen, sich mit seinen Vorstellungen einzubringen. Heute versammeln sich etwa 130 Delegierte und Hauptamtliche zur Synode, die können sich kennen lernen und miteinander in Kontakt bleiben. Sicher wäre die doppelte und dreifache Mitgliederzahl in unserem Bistum noch zu verkraften, darüber hinaus aber würde es schwierig.

Im Forum wurde ein sehr wichtiger Satz unserer Synodal- und Gemeindeordnung zitiert: „Wir streben die konziliare Gemeinschaft der historisch gewordenen Kirchen in ihrer Vielfalt an“ [SGO §1 (2)]. Meines Erachtens verstößt diese so verstandene Vielfalt nicht gegen die Weisung Christi, „dass alle eins seien“.

*Gertrud Lüdiger  
Gemeinde Dortmund*

## Leserbrief zu verschiedenen Artikeln zum Thema Säkularisierung in CH 5/2016

DIE AUSSAGEN IN DEM ARTIKEL VON HERRN PFARRER Ruisch werden seit Jahrzehnten immer mal wieder von vielen Kirchen festgestellt. Was sich in der Alt-Katholischen Kirche (AK) hingegen kaum in Gang gesetzt hat, ist, darauf mit Konzepten zu reagieren. Ich empfinde diese Kirche als caritativ unauffällig und nehme ein wenig ökumenisches Verhalten gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche wahr, die „Vermarktung“ vorrangig von Attributen wie modern, liberal und aufgeklärt vor Glaubensinhalten, sowie nehme einen starken Hang zur Ernüchterung des Glaubens wahr. Neues Gedankengut für das Glauben im 21. Jh. und eine spirituelle Breite habe ich in meinen sechs Jahren Kirchenmitgliedschaft noch nicht wahrgenommen. Dafür muss ich mich an andere Kirchen wenden.

An der römisch-katholischen Akademie Hamburg habe ich vor einigen Jahren eine innovative Diskussion von Theologen und Atomphysikern über neue Vorstellungen von Schöpfung und Glauben im Zusammenhang mit dem neuen Bild der Physik (Quantenmechanik) verfolgt. Ganz neue Ansätze um den Soziologen Hartmut Rosa liefert auch das Konzept der Resonanz, die als ein möglicher Grund angesehen wird, warum der Glaube in Menschen angelegt ist, und dort gibt es neue Ansätze auch für die Pastoral.

Problematisch sehe ich ferner das von Prof. Krebs vermutlich vertretene Modell, das er mit „...ob wir wollen oder nicht“ einleitet: „Auch die Christin ... ist nur eine Rolle“. Das ist meines Erachtens ein wenig überzeugendes Kulturchristentum, in dem man seine Rolle als Christ ablegt, um in eine andere Rolle zu schlüpfen, zum Beispiel in die des Chefs. Ich versuche jeden Tag mein Christsein – unterschiedlich erfolgreich – nicht als Rolle, sondern als Verhaltensmaxime für mein Leben zu gestalten, die alle meine Lebensrollen beeinflusst, auch die des Chefs.

Wenn die AK-Kirche attraktiv sein möchte, muss sie sich meines Erachtens aus ihrem bequemen Kulturchristentum herausbewegen und sich in dieser Gesellschaft einbringen und Konzepte erarbeiten, wie ein attraktives Gemeindeleben im 21. Jh. gestaltet werden kann. Es gibt eine Fülle von Ansätzen aus der aktuellen Organisationslehre. Dazu muss man aber in Möglichkeiten denken wollen. Ich informiere mich jeden Monat über die Schwingungslage meines Teams, erfrage die erlebte Belastungssituation und inwieweit sie gerne zur Arbeit kommen. Vielleicht in anderer Form auch für Gemeinden inspirierend.

Ich teile auch das oft beklagte Bekanntheitsproblem der AK-Kirche nicht. Die AK-Kirche ist in den großen sozialen Medien und im Internet gut vertreten, präsentiert sich auf allen Kirchentagen, ist in der Ökumene gut vernetzt, und dennoch erreicht diese Kirche keine Aufmerksamkeit. Die AK-Kirche hat meines Erachtens weniger ein Marketingproblem als damit, dass sie kaum Ambitionen in den Themen zeigt, die heute eine breitere säkulare Bevölkerungsschicht bewegen. Was ich an dieser Kirche allerdings sehr schätze, ist ihre hohe Barmherzigkeit.

*Dr. Eckhard Thomes  
Gemeinde Hamburg*

### **Angeregt durch die Rezension des Buches „Diese Wirtschaft tötet“ in CH 5/2016 fragt ein Leser danach, wie konsequent die Alt-Katholische Kirche ist:**

FRÜHER HAT MAN ES SÜNDE GENANNT: DAS NEHMEN von Zins. Schon für die Griechen (Aristoteles) war das sehr fragwürdig; auch das Alte Testament sieht es an vielen Stellen kritisch. Um mal eine ganz radikale Stimme herauszugreifen: „Des Geldes Zinsgewinn ist der Seele Tod,“ sagte Papst Leo I., der Große, im Jahre 450!

Damit kommen wir zu dem dümmsten Spruch, den es gibt – auch wenn er immer wieder benutzt wird: „Das Geld arbeiten zu lassen!“ Wenn ein Reicher einem Arbeiter einen Kredit gegen Zins gibt, dann muss der Arbeiter mehr arbeiten, um den Kredit und den Zins an den Reichen zahlen zu können; der Arbeiter sorgt mit seiner Leistung dafür, dass der Reiche noch reicher wird. Denn der Reiche lässt nicht sein Geld arbeiten sondern ist auf den Arbeiter angewiesen. Genau darin lag – und liegt noch heute – das Sündhafte des Zinsnehmens. Es ist letztlich eine Art Diebstahl. Das ganze Ausmaß wird klar, wenn man sich bewusst macht, dass heute ein Überziehungskredit etwa 10-12 Prozent Zins kostet. Für 1000 Euro, die ich überzogen habe, bekommt die Bank 1110 Euro.

Um das hier noch einmal ganz klar und einfach zu sagen: Hätte man noch das Verbot, Zinsen zu nehmen, dann könnten solche desaströsen Situationen, wie sie zum Beispiel in der Staatsverschuldung bestehen, gar nicht auftreten. Der Deutsche Staat hat derzeit laut Mitteilung des Statistischen Bundesamtes 2025,6 Milliarden, die Bundesländer noch einmal 617,6 Milliarden und die Kommunen 145 Milliarden Euro Schulden; in Deutschland hat jeder einzelne Mensch vom Säugling bis zum Greis etwa 26.900 Euro Schulden.

Hier, und genau hier, sehe ich die Inkonsequenz der Alt-Katholischen Kirche. Indem sie die Annullierung des Zinsnehmens durch die Römisch-Katholische Kirche mitgemacht hat. Mit einem Federstrich sagt Papst Pius VIII am 18. August 1830 in einem Schreiben, dass das Zinsverbot ab sofort aufgehoben sei. Eine wie auch immer geartete Begründung habe ich nirgends gefunden. Es steht wohl die Erkenntnis dahinter, dass mit Zins und Zinseszins richtig viel Geld zu machen ist.

Ein Papst, ein Mensch also, erklärt mit seiner gottgegebenen Allwissenheit, dass nunmehr eine seit über 2000 Jahren geltende Sünde nun keine Sünde mehr ist – was für eine Überheblichkeit! Die Alten haben das Zerstörerische des Zinsnehmens noch erkannt und entsprechend ernst genommen. Natürlich hat es zu allen Zeiten Sünden gegeben, aber es gab diese Grundethik, die als moralische Verhaltensnorm galt. Damit sind nun alle Schleusen geöffnet für Spekulationen bis zum großen Betrug, zur Banken- und Finanzkrise, zur Eurokrise. Ich meine, dass es der Alt-Katholischen Kirche eine größere Glaubwürdigkeit verleihen würde, hätte sie an dem Zinsverbot festgehalten.

Betrachtet man sich ganz nüchtern und sachlich den wirtschaftlichen und den sozialen Schaden, den dieser entfesselte Finanzkapitalismus auf Grund des geschleiften Zinsverbotes anrichtet, dann ist das Aufgeben aus christlicher Sicht nicht zu rechtfertigen. Der ganze Irrsinn dieser Geldpolitik zeigt sich nun darin, dass jetzt Minuszins verlangt wird, um das Kreditnehmen anzukurbeln, damit wieder Zins fließen kann! Das Zinsverbot sollte für mehr Gerechtigkeit sorgen – natürlich wissen wir, dass es auf dieser Welt keine „Gerechtigkeit“ geben kann – aber vielleicht könnte die Welt ein wenig gerechter sein.

*Oreste May  
Gemeinde Rosenheim*

➔ *Wegen Überlänge musste der Beitrag stark gekürzt werden. Bitte beachten Sie, dass 2.000 Zeichen (mit Leerzeichen) nicht überschritten werden sollten!*

Die Medien müssen nicht die besseren Theologen sein, aber sie sind auch für die Kirche lebenswichtig: nicht nur, um eine möglichst unbegrenzte Reichweite für unsere Botschaft zu haben, sondern auch, um uns den Spiegel unseres eigenen Verhaltens vor das Gesicht zu halten, wenn wir gegen die Wahrheit, die Ehrlichkeit und das Bekenntnis zur Schuld handeln

Der scheidende Mainzer Bischof Kardinal Karl Lehmann in dem Interview-Buch *Mit langem Atem*

Das Zitat





Franz Segbers, *Wie Armut in Deutschland Menschenrechte verletzt*, Verlag: Publik-Forum Edition, 94 Seiten, 11,90 Euro; ISBN-10: 3880952965; ISBN-13: 978-3880952966  
VON JENS-EBERHARD JAHN

**W**AS UNDENKBAR SCHEINT, BELEGT FRANZ Segbers in seinem Buch. Heißt es in Artikel 22 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: »Jeder Mensch hat als Mitglied der Gesellschaft Recht auf soziale Sicherheit«, so steht die wachsende Armut in Deutschland dem entgegen. Es ist eine Schande. In einem der reichsten Länder hat die Zahl der Armen mittlerweile ein Rekordniveau von 15,5 Prozent erreicht – 12,5 Millionen Menschen. Mit dieser Meldung hat der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) im Februar 2015 die Öffentlichkeit aufgerüttelt. Und sofort wurde in zahlreichen großen Medien zum Gegenangriff geblasen. Überraschend ist der gleichlautende Tenor. Die harsche Kritik in Medien und Politik lässt vermuten, dass es gar nicht um Statistik geht, sondern um eine Verharmlosung der Armut. Die Gerechtigkeitsfrage soll vielmehr außer Streit gestellt werden.

Wer Armut als Verweigerung von Menschenrechten versteht, der sieht in den Menschenrechten auch die Lösung des Armutsproblems. Arme Menschen sind zuerst und vor allem Bürger und Bürgerinnen, denen Menschenrechte vorenthalten werden. Weit davon entfernt, nur Bedürftige zu sein, die auf Versorgung und Tafeln warten, oder Eltern, die dankbar sein sollen, wenn sie ein

Bildungs- und Teilhabepaket für ihre Kinder bekommen, sind arme Menschen Bürgerinnen und Bürger, denen Rechte verwehrt werden. Wir brauchen eine Strategie der Armutsbekämpfung, die sich an den Menschenrechten orientiert.

Das zentrale Element des Kampfes gegen Armut besteht in der Achtung und Durchsetzung der Menschenrechte. Armut zu bekämpfen ist dann keine vage Absicht mehr, sondern stellt eine klare Pflicht zu entsprechenden Maßnahmen dar, die die Menschenrechte durchsetzen. Von entscheidender Bedeutung aber ist die Pflicht des Staates, eine gerechte Sozialordnung zu gestalten, in der die Menschenrechte von allen Bürgerinnen und Bürgern respektiert, geschützt und erfüllt werden. Dazu gehören das Recht auf eine bedarfsorientierte, armutsfeste und sanktionsfreie soziale Sicherung, Löhne, von denen man in Würde leben kann, und ein System sozialer Sicherheit, damit jeder frei von Furcht und Not leben kann. Vor allem aber achtet eine menschenrechtsbasierte Armutsbekämpfung bedürftige Menschen ausdrücklich als Träger von Menschenrechten. Die Menschen fordern keine Wohltaten, sie fordern ihr gutes Recht.



Josef Önder, *Die Syrisch-Orthodoxen Christen, Zwischen Orient und Okzident*, 229 S., Tübingen 2013, Verlag: Bar Hebräus Verlag, Glane-Losser (Niederlande), ISBN 978-90-5047-037-7

VON EWALD KESSLER

**K**AUM BEACHTET VON DER BREITEN ÖFFENTLICHKEIT hat sich im vergangenen halben Jahrhundert die Syrisch-Orthodoxe Kirche in Deutschland etabliert. Wie kam es dazu und was für eine Kirche ist das? Auf diese Fragen gibt Josef Önder Antwort.

Die Kirche führt sich auf die alte Kirche von Antiochien zurück, die zweite städtische Christengemeinde

nach Jerusalem. Ihre Sprache ist bis heute Aramäisch, die Sprache, die auch Jesus sprach. Seit den christologischen Streitigkeiten im vierten und fünften Jahrhundert ist sie „monophysitisch“ und damit seit 451 (Konzil von Chalcedon) getrennt von der römischen Reichskirche und muss sich gegen die staatliche Gewalt – erst gegen Byzanz und dann gegen die islamischen Herrscher – behaupten.

Die heute in Mitteleuropa lebenden syrisch-orthodoxen Christen kommen aus dem Turabdin, einer Hochebene im Südosten der heutigen

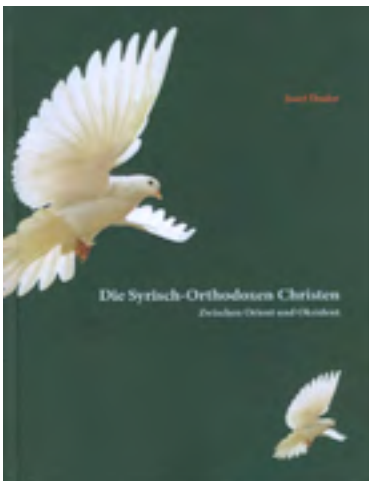
Türkei, südlich der oft als Hauptort der türkischen Kurden genannten Stadt Diyarbakir. Hier bildeten bis ins 19. Jahrhundert etwa 200 000 Christen die Mehrheit der Bevölkerung. Als 1915 die Türkei die Christen, vor allem die Armenier, vertrieb, flohen viele von ihnen in das angrenzende Syrien, manche bis in den Irak.

Mit den Gastarbeitern kamen von 1960 bis 1973 viele nach Deutschland, und als dann ab 1980 die Diskriminierung der Christen in der Türkei wieder zunahm und Türken und Kurden sich bekriegten, verließen fast alle Christen (ca. 60 000) den Turabdin. Ein großer Teil fand in Deutschland Asyl und siedelte sich in etwa 20 Orten an. Önder rechnet heute mit etwa 100 000 syrisch-orthodoxen Christen in Deutschland, während in der alten Heimat, dem Turabdin, noch etwa 2 000 leben.

Önder will seinen Landsleuten „ihre ethnische und kirchliche Identität“ bewusst machen. Er will zeigen, „was einmal war“ und was „verdient festgehalten zu werden“, um „die eigene Identität zu wahren“, und er will „unsern deutschen Landsleuten, Schwestern und Brüdern“ eine „Handreichung“ bieten, „zum besseren Verstehen der syrisch-aramäischen Ethnie und der syrisch-orthodoxen Kirche“ (Vorwort, S. 9).

Im Hauptteil des Buches werden, nach einem ersten kurzen Kapitel über „Heimat“ allgemein, im zweiten Kapitel der Turabdin und im dritten Kapitel „die syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien in Geschichte und Gegenwart“ vorgestellt. Hier wird auch die aktuelle

Dr. Ewald Kessler ist Mitglied der Gemeinde Heidelberg



Lage der vier in der Türkei noch bestehenden Diözesen der Kirche mit etwa 18 000 Mitgliedern (davon 15 000 in Istanbul/Ankara) geschildert. Im vierten Kapitel wird „die Emigration in den Westen: Deutschland“ behandelt, mit Schwerpunkt Baden-Württemberg (S. 52-55) und im folgenden Kapitel die „Rückkehrbewegung in den Turabdin“ (S. 56-59).

Besonders interessant sind das sechste Kapitel über „Ereignisse, Feste und Bräuche im Lebenslauf“ und das siebte Kapitel „Das Kirchenjahr“. Hier ergeben sich überraschende Ausblicke auf Bräuche in unserer westlichen Kirche. Im „Epilog“ wird zurück geblickt auf die Situation der aus einer bäuerlich-ländlichen Umgebung kommenden und in eine industriell-städtische Umgebung verpflanzten Emigranten. Sie wurden von Staat und Kirchen freundlich empfangen, litten aber unter der Distanziertheit im persönlichen Umgang. Es gilt auch nicht mehr das gesprochene, sondern nur das geschriebene Wort. Dazu kam das „Damoklesschwert“ der Abschiebung. Und schließlich: „Anders als in der alten Heimat – in der der Einzelne in

Lena Greiner, Carola Padtberg-Kruse, *Nenne drei Nadelbäume*, Verlag: Ullstein, 9,99 Euro;  
ISBN-10: 3548375626; ISBN-13 978-3548375625  
VON FRANCINE SCHWERTFEGER

IM SEPTEMBER 2015 ERSCHIEN DIE ERSTE AUFLAGE eines Buches mit witzigen Schülerantworten, „Nenne drei Nadelbäume: Tanne, Fichte, Oberkiefer“. Es ging in drei Monaten gleich bis Auflage 8 und ist sicher auch wegen seines Kapitels über Religion hier empfehlenswert. Die Sammlung ist eine Fundgrube für alle, die einmal wissen wollen, was in Schülerköpfen so für Vorstellungen bestehen, wobei man auch gleichzeitig etwas lernt über deren Rechtschreibideen und zuweilen dümmlich formulierte Lehrerfragen.

Beispielsweise sei hier aus dem Kapitel „Religiöse Verwirrungen: ‚Jesus war ein Mehrtüer‘“ zitiert. „Fülle den Lückentext aus! Antwort: ‚Abraham hatte einen... DEAL...mit Gott‘ (Klasse 5). Oder: ‚Beschreibe deine Vorstellung vom Himmel‘. Antwort Klasse 8. ‚Gleiche Welt, nur mit Toten, alles machen, was ich will, den ganzen Tag nur chillen, alles umsonst!“

Das Buch glänzt auch durch Comiczeichnungen. Genanntes Kapitel wird eröffnet von zwei gezeichneten Schülerinnen, eine mit Kopftuch, die fragt: „Wie heißt das noch mal, wenn bei euch gefastet wird?“ Antwort: „Hartz IV“.

Auch ist der religiöse Bereich vielfach vom Fußball geprägt, wie etliche Antworten zeigen. („Wer übersetzte die Bibel ins Deutsche?“ – „Lothar Matthäus.“) Auch Martin Luther kommt nicht ungeschoren davon. Frage:

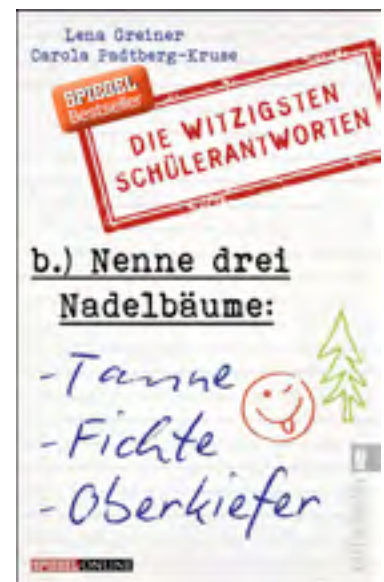
der Tradition [lebte], die kein Hinterfragen der Glaubenswahrheiten kannte – ist es notwendig, dass der Christ jetzt in der neuen Welt in der Lage ist, Rechenschaft von seinem Glauben geben zu können (vgl. 1 Petr. 3,15)“ (S. 141).

Das Resümee lautet: „Es ist unbestritten: Die syrisch-orthodoxen Christen in Deutschland haben sich dank des großen Einsatzes der Bischöfe, Priester und weiterer Funktionsträger und dank der Hilfe ihrer Schwesterkirchen und des Staates vorbildlich integriert. So schauen wir mit Zuversicht und Hoffnung auf die Zukunft!“ (ebd.).

Das Buch ist in Baden-Württemberg, wo es neun syrisch-orthodoxe Gemeinden gibt (Verzeichnis S. 53), „als Lehr- und Lernmittel für das Fach syrisch-orthodoxer Religionsunterricht“ staatlich zugelassen. Es ist reich bebildert und durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis erschlossen. Beeindruckend ist die positive Haltung des Autors zum türkischen Staat. Er lässt die unglückliche Vergangenheit ruhen, freut sich über positive Entwicklungen in der Gegenwart und hofft für die Zukunft das Beste. ■

„Was wird am Reformationstag gefeiert?“ Antwort Klasse 4: „Martin Luther nagelte die 95 Prothesen an die Wand.“ Antwort Klasse 8: „Martin Luther nagelte die 95 Irokesen an die Wand.“

Weitere Kapitel sind Deutschunterricht (Übertitel: „Philipp Reclam schrieb Kabale und Liebe“), Übersetzungen aus Englisch, Französisch, Latein („Dear Mum and Dad“), Debakel in Geschichte und Politik („Als Hitler die DDR gründete“), Von Blackouts und Schlafmangel („Hürden im Schulalltag“), Irrläufer in Erdkunde („Misses Hippie ist ein Fluss“), Blamagen in Biologie („Rippen und Unterkiefer“), Chemie, Physik und Mathe („Na steht für Napalm“), Wirtschaft und Recht („Die Abfuckprämie“), Die besten Fehler aus dem Abitur („Reifeprüfung?“), Absurde Schreibfehler („Schosch Dabbelju Busch“), Allgemein(un)wissen („Meine Konfession ist 75B“), Medizin und Gesundheit („Alkohol verursacht Hemmschwelungen“) sowie zu guter letzt Rätselraten in Sexualkunde („Der Coitus corruptus“). So umfasst das Buch inklusive erläuternder Textpassagen und eines Schlusswortes 218 Seiten. Noch eine Kostprobe aus dem Religiösen Bereich gefällig? „Welche Bedeutung hat das Ewige Licht in der Kirche? – „Es ist dazu da, die Oblaten warm zu halten.“ ■





## Türkei verstaatlicht Kirchen in Diyarbakir

Die türkische Regierung hat alle Kirchen in der historischen Altstadt von Diyarbakir in Südostanatolien verstaatlicht. Betroffen sind die armenische Surp-Giragos-Kirche, bei der es sich um eine der größten Kirchen im Nahen Osten handelt, sowie je eine protestantische, chaldäische, syrisch-orthodoxe und armenisch-katholische Kirche. Damit ist in der mesopotamischen Metropole, die auf eine lange christliche Tradition zurückblickt, nun keine einzige Kirche mehr zum Gottesdienst geöffnet. Der Direktor des staatlichen Stiftungsamtes, **Adnan Ertem**, sagte, die Verstaatlichung diene dem Schutz und dem Erhalt der historischen Bauten.

## Auto fährt nach Ostermesse in eine Kirche

Ein Osterwunder eigener Art erlebte eine katholische Kirchengemeinde in Sydney: Unmittelbar nach der Sonntagsmesse durchbrach ein Kleinwagen die Glasfront des Gemeindezentrums und kam in den Bankreihen zum Stehen. Zwei Personen mussten ins Krankenhaus, darunter die 78-jährige Fahrerin, die einen Schock erlitt. Drei weitere Gottesdienstbesucher kamen mit kleinen Blessuren davon. Pfarrer **Wim Hoekstra** sprach von einem „Osterwunder“, dass nicht mehr Menschen verletzt wurden. Die Unglücksfahrerin ist den Angaben zufolge langjähriges Gemeindeglied. Der Pfarrer mutmaßte, die Frau habe beim Ausparken nach dem Gottesdienst möglicherweise das falsche Pedal erwischt.

## Barmherzigkeit, nicht Verzicht auf Gebote

Barmherzigkeit bedeutet nach den Worten des deutschen Kurienkardinals **Gerhard Ludwig Müller** nicht Verzicht auf die Gebote Gottes. Sie sei keine Rechtfertigung, diese Gebote zu suspendieren oder abzuschwächen, betonte der Präfekt der Glaubenskongregation. Vielmehr habe die Kirche das Recht und die Pflicht, Gutes und

Böses beim Namen zu nennen. Das nicht zu tun wäre der schlimmste Skandal für die Kirche. Ausdrücklich bekräftigt Müller in dem Buch das Nein der katholischen Kirche zur Priesterweihe von Frauen.

## Michael-Sattler-Friedenspreis 2016

Der vom Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee (DMFK) erstmals vergebene Michael-Sattler-Friedenspreis geht in diesem Jahr nach Nigeria. Preisträger sind die christliche Kirche *Ekklesiyar Yan'uwa a Nigeria* (Kirche der Geschwister) und ihre Partnerorganisation „*Christian and Muslim Peace Initiative*“. Die Kirche hat etwa eine Million Mitglieder in 2000 Gemeinden, vorwiegend im Nordosten des Landes, der besonders den terroristischen Übergriffen der islamistischen Boko Haram ausgesetzt ist. Die meisten der im April 2014 von Boko Haram entführten Mädchen gehören der EYN an. Der islamistische Terror forderte unter den Mitgliedern der Kirche etwa zehntausend Todesopfer, und 2000 ihrer Kirchen wurden zerstört. Trotz der Aggression halte die EYN, wie das ökumenische Gremium zur Preisvergabe mitteilt, fest an der Friedensbotschaft des Evangeliums und verzichte auf den Ruf nach Vergeltung. Beide Gruppierungen leisten einen aktiven Beitrag zum friedlichen Zusammenleben von Christen und Muslimen in dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas.

## Eigenes Schottenkaro für schottische Juden

Nach 300 Jahren des Wartens haben die in Schottland lebenden Juden nun ihr eigenes „Schottenkaro“. Bei dem Stoffmuster handelt es sich um einen koscheren Stoff, bei dem das im Judentum geltende Verbot der Mischung von Wolle und Leinen beachtet wird. Der Tartan – also das Karomuster – ist in blau und weiß gehalten, den Farben sowohl der schottischen wie der israelischen Flagge. Eine goldene Mittellinie soll zudem das Gold der Bundeslade symbolisieren.

## Möbel aus Gesangbüchern

In einer „Upcycling“-Maßnahme stellen Jugendliche in einer Werkstatt in Overath bei Köln aus in 8 Millimeter breite Streifen geschnittenen alten Gotteslob-Gesangbüchern Möbel her. Im Arbeitslosenprojekt Fundus werden nach den Wünschen der Käufer Einzelstücke gestaltet; ein Hocker ist für etwa 300 Euro zu haben, ein Tisch für circa 1000. Bei ihrer Möbelproduktion fertigen die Jugendlichen zunächst als Grundlage Platten. Dazu verleimen sie die dünnen Buch-Streifen. Die entstehenden Lücken zwischen den Büchern müssen mit einem Bindemittel oder Schleifstaub verfüllt werden. Dabei werden für eine Tischplatte etwa 100 „Gotteslob“-Bücher benötigt. Nach dem Verfüllen müssen die Platten noch geschliffen und lackiert werden, bevor sie verbaut werden. Erst auf den zweiten Blick sind dabei die alten Bücher zu erkennen.

## Kirchen „viel zu still“

Die Kirchen sollten sich aus Sicht des CDU-Politikers **Heiner Geißler** vernehmlicher in gesellschaftliche und politische Vorgänge und Debatten einmischen. Die Welt könne „nur verbessert werden durch Auseinandersetzung mit denjenigen, die eine Politik gegen die Menschen machen. Da ist es in den Kirchen viel zu still“, sagte Geißler. Die Kirchen dürften nicht glauben, dass ihre Botschaft durch Predigten von der Kanzel verbreitet werden könne. Sie müssten vielmehr die Neuen Medien nutzen, in die Öffentlichkeit gehen, „das Demonstrationsrecht für sich in Anspruch nehmen und vor allem Streit anfangen“, meinte Geißler.

## Kunst für Blut im Vatikan

Blutspender kommen schneller in die Vatikanischen Museen: Wer sich im römischen Poliklinikum Tor Vergata Blut abnehmen lässt, erhält künftig den Eintritt in die päpstlichen Sammlungen und die angegliederte Sixtinische Kapelle vergünstigt und mit dem Vorrecht, die häufig langen Warteschlangen zu umgehen. ■

Glaubwürdigkeit als entscheidende christliche Währung

## Die Illusion vom Christlichen Abendland

VON WALTER JUNGBAUER

SEITDEM ZAHLREICHE FLÜCHTLINGE nach Deutschland kommen, wird immer wieder der Untergang des Christlichen Abendlandes prognostiziert. Die christlichen Werte könnten angesichts der Muslime unter den Flüchtlingen verloren gehen. Diese Sorgen werden vor allem von Menschen und Gruppen geschürt, bei denen ich mich frage, was diese unter *Christlichem Abendland* oder *christlichen Werten* verstehen.

Deutschland hatte Ende 2014 rund 81 Millionen Einwohner. 62 Prozent davon, etwa 50 Millionen Menschen, gehörten einer christlichen Kirche an; rund 32 Prozent waren konfessionslos; 4 Prozent – ca. 3,2 Millionen Menschen – waren Muslime. Die anderen Religionen teilten sich zwei Prozent. Rund 80 Prozent der Flüchtlinge, die im letzten Jahr zu uns kamen, waren Muslime – was nicht heißt, dass diese ihre Religion alle tatsächlich praktizieren. Der Anteil der Muslime ist also auf etwa 4 Millionen Menschen gewachsen.

Da frage ich mich: Sind die christlichen Kirchen so schwach auf der Brust, dass uns ein solch erhöhter Anteil an Muslimen in die Knie gehen lässt? Besteht gar die Sorge einer Massenkonversion zum Islam? Oder werden möglicherweise aus rein politischen und interessegeleiteten Gründen unbegründet Ängste geschürt?

Natürlich gibt es mit der Zuwanderung zusammenhängende Probleme: Wir müssen ein wachsames Auge darauf haben, unsere offene, aufgeklärte und liberale Gesellschaft zu erhalten. Und es beunruhigt mich, wenn ich lese und höre, dass

christliche Flüchtlinge unter der muslimischen Mehrheit in Aufnahmelagern leiden. Und, ja: Die bei uns Zuflucht suchenden Menschen müssen unser Werte- und Gesellschaftssystem mit Demokratie, offener Pluralität und Gleichberechtigung aller Menschen als verbindliche Norm akzeptieren – sofern sie dies nicht ohnehin begrüßen. Aber den Untergang des Christlichen Abendlandes zu prophezeien, halte ich für maßlos übertrieben. Zumal es hinsichtlich der beschriebenen Werte auch bei zahlreichen Deutschen Defizite gibt.

Angst macht mir nicht der Islam. Sorge machen mir extremistische und fundamentalistische Menschen – sowohl unter Flüchtlingen als auch unter Einheimischen. Und dabei ist es egal, ob es sich um religiöse oder politische Extremisten handelt.

Und: Was verstehen wir eigentlich unter Christlichem Abendland und christlichen Werten? In der Satire-Sendung *Mitternachtsspitzen* am Karsamstag verkündete Wilfried Schmickler mit gewohnt scharfer Zunge, dass das Osterfest in diesem Jahr abgeblasen werde. Jesus weigere sich aufzuerstehen und bleibe frustriert in seinem Grab. Dem Christlichen Abendland in Blick auf die menschenunwürdigen Zustände im Flüchtlingscamp Idomeni an der griechisch-mazedonischen Grenze den Spiegel vor die Nase haltend, führt Schmickler aus: „Was hat der sich in seinem kurzen Leben auf Erden den Mund fusselig gepredigt: Nächstenliebe, Mitleid, Barmherzigkeit. Selig, die keine Gewalt anwenden, die Frieden stiften, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Denn ihnen gehört das Himmelreich. Wenn dieser Jesus heute die Tagesschau einschaltet, dann sieht er

doch nur eine einzige, nicht endende Dokumentation seines Scheiterns!“ Und er zitierte paraphrasierend Worte aus der Bibel als Erklärung Jesu für seinen Auferstehungs-Streik, zu verlesen während der Ostermesse: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich aber sage Euch: Was ihr nicht getan habt einem meiner Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan“ (Matthäus 25,42-45).

Es wird deutlich: Hier gibt es in der Tat Defizite – die aber nicht mit dem Zustrom muslimischer Flüchtlinge zusammenhängen. Wenn wir die christlichen Werte nicht verlieren wollen, müssen wir sie pflegen und öffentlich sichtbar machen. Dann gewinnen wir Glaubwürdigkeit für unsere Botschaft, für unseren Glauben und für uns selbst.

In der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg haben dies Gemeinden bereits zu spüren bekommen: Ihr Engagement für Flüchtlinge habe, so berichteten sie in der Vollversammlung, Menschen auf Kirche und Christentum aufmerksam gemacht, die noch nie im Gottesdienst waren. Und diese Menschen seien überaus positiv erstaunt darüber gewesen, was Christsein bedeuten kann.

Ich bin überzeugt: Unser Christliches Abendland wird nicht untergehen. Zumindest dann nicht, wenn wir den christlichen Glauben und die christlichen Werte nicht nur wie eine Fahne vor uns hertragen, sondern wenn wir sie mit unserem Leben erfüllen. ■



Walter Jungbauer ist Vikar in der Gemeinde Hamburg





## Hallo Ihr!

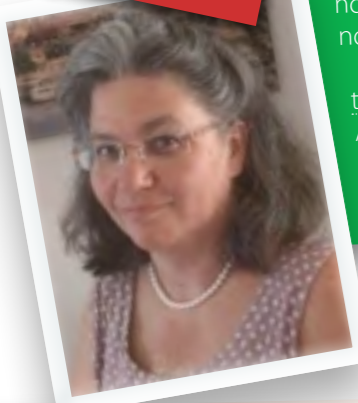
Schon wieder ist ein Monat vergangen. Habt Ihr auch manchmal den Eindruck, dass die Zeit rast? Wahrscheinlich nicht. Ihr denkt wohl eher, dass es immer ewig dauert, bis endlich wieder Ferien sind, Euer Geburtstag kommt oder ein anderes Ereignis, auf das Ihr sehnsüchtig wartet.

Ich wünsche Euch jedenfalls – Zeit hin oder her – viele erlebnisreiche Momente und Tage, wenn jetzt Sonne und Regen im Frühling die Natur wieder zum Leben, zum Keimen und Blühen bringen. Öffnet mal bewusst Eure Augen für die täglich wechselnden Bilder draußen. Patscht durch den Regen, beobachtet Vögel, Insekten oder Eichhörnchen, schaut den Blumen beim

Wachsen zu, schmeckt Beeren und Blätter. Ich finde das alles heute fast noch spannender als früher, als ich noch Kind war. Wie seht Ihr das?

Ihr erreicht mich per E-Mail: [traudl.baumeister@gmx.de](mailto:traudl.baumeister@gmx.de), WhatsApp (0172/6049 202) oder Brief: Traudl Baumeister, Dorfgraben 3f, 97076 Würzburg.

Aus der Mai-Ausgabe



## Medientipp

Eine Klasse der Gustav-Walle-Grundschule in Würzburg übt einen „Star-Wars“-Tanz – und plötzlich ist er da: der kleine Sternenläufer mit dem grünen Käppi und dem grünen T-Shirt. – So jedenfalls beschreiben die Sieben- bis Achtjährigen und ihre Lehrerin die Entstehungsgeschichte ihres Buches. Bei der nicht wirklich um Religion. Irgendwie aber doch. Der Sternenläufer, wohlbehütet, glücklich und zufrieden in seiner kleinen Welt, verliert plötzlich alles, was ihm vertraut war. Mutig macht er sich auf den Weg, sein Glück wiederzufinden. Dabei begegnet er vielen Arten des Lebens – und des Glücks. Ein Buch, das, gemeinsam gelesen, anregen kann zur Diskussion über das Glück und wie verschieden es sich manchmal zeigt.

→ „Der kleine Sternenläufer sucht das Glück“, Martina Hoffmann-Greb und die Klasse 2 a, gemma-Verlag, 48 Seiten, ISBN 978-3-940449-12-2, 9,95 Euro. 😊😊😊😊



## Erstkommunion in Würzburg

Nicht auf den Verstand kommt es an, sondern auf das Herz: Wenn das für Gott brennt, ist der Mensch, ob Kind oder Erwachsener, bereit und offen für Jesu Botschaft – und zum gemeinsamen Mahl mit Christus und allen anderen Christen. So die Kernbotschaft in der Predigt von Pfarrer Niki Schönherr zur Erstkommunion von Jennifer Standke. Am Ostermontag erhielt Jennifer, im Beisein ihrer Familie, im Gemeindegottesdienst in der alt-katholischen Gemeinde in Würzburg das erste Mal Brot und Wein. Anschließend feierten alle bei einem kleinen Sekttempfang gemeinsam noch ein bisschen weiter, bevor der Tag in eine Familienfeier überging.

(Fotos: Kerstin Junker)

Nachgefragt bei...

## Brigitte Brouczek-Schmidt

Mitglied des Landessynodalrates und Gemeindeglied in Würzburg/Nürnberg

Mein Traumberuf als Kind war...  
...wechselnd Archäologin und Orientalistin.

Am liebsten gespielt habe ich...  
...mit meinen Puppen.

Mein Lieblingsbuch...  
...meist das, in dem ich gerade las.

In meiner Kindheit waren Gottesdienst und Religion...  
...für mich sehr wichtig.

Ich würde gerne noch lernen...  
...ein Musikinstrument oder eine Sprache.

In meiner Freizeit beschäftige ich mich am liebsten...  
...mit lesen und Musik hören.

Mein Lebensmotto lautet...  
Ich habe noch nie über ein Lebensmotto nachgedacht, bis zu dieser Frage.



## Spannende Begegnungen und gemeinsame Wurzeln

Brigitte Brouczek-Schmidt, 66 Jahre, ist in Greding in Mainfranken geboren. Sie lebt heute in Ansbach (Mittelfranken). Sie studierte Medizin und wurde Psychiaterin und Psychotherapeutin. Sie ist Mitglied im Landessynodalrat Bayern, vertritt die Alt-Katholiken in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Ansbach und arbeitet dort mit im Arbeitskreis Christen-Muslime. In den letzten Jahren nahm sie an einer Fortbildung zur Beauftragten für das Gespräch zwischen den Religionen (den Interreligiösen Dialog) teil. Sie beantwortete uns einige Fragen dazu.

### Warum hast Du Dich für die Fortbildung zum interreligiösen Dialog entschlossen, also einer Fortbildung zu Gespräch und Begegnung der unterschiedlichen Religionen?

Ich bin im Arbeitskreis Christen-Muslime aktiv. Als ich auf die Fortbildung zur Beauftragten für den Interreligiösen Dialog aufmerksam gemacht wurde, nahm ich sofort an.

### Was lernt man dabei?

Man lernt die Grundlagen der drei monotheistischen Religionen kennen, also der Religionen, die an den einen Gott glauben. Man erfährt auch viel über die Entstehungsgeschichten, die Zeit, in der sie sich entwickelt haben, und die Grundlagen für die jeweiligen Feiertage. Man lernt aber auch, wie diese Religionen im Alltag gelebt werden, wie sie Gottesdienst feiern, wie und wo sie beten und wie sie mit den Leuten um sie herum zusammenleben. Spannend sind die Begegnungen dabei. Im ersten Abschnitt, in dem es um Religion im Alltag geht, lernten wir eine Jüdin aus Russland kennen. Als sie jung war (das Land hieß damals noch Sowjetunion), durften die Menschen ihre Religion gar nicht leben. Sie konnte erst in Deutschland aktiv als Jüdin leben. Danach erzählte ein Muslim aus Palästina. Dort waren fast alle Muslime. In Deutschland aber sind die

meisten Christen oder glauben gar nicht an Gott. Dadurch hat sich sein eigener Glaube, der Islam, für ihn verändert. Interessant war auch der zweite Abschnitt der Fortbildung. Wir nahmen in Augsburg an Gottesdiensten und religiösen Feiern teil. So besuchten wir das Freitagsgebet in einer Moschee, abends den jüdischen Gottesdienst und am Sonntag den alt-katholischen Gottesdienst. Im dritten Abschnitt in Berlin erfuhren wir viel über die Religionen in der Gesellschaft. Wir begegneten dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden und erlebten, wie das Gebäude durch Polizei geschützt werden muss. Außerdem lernten wir die unterschiedlichen muslimischen Strömungen bei uns kennen und ihre Verbindungen zu den muslimischen Ländern. Aber wir hörten auch einiges über ihren Alltag in Berlin und wie sie mit anderen Menschen zusammenleben.

### Warum ist das wichtig?

Wenn man die anderen nicht kennt, bekommt man Vorurteile und Angst. Wenn man die Mitmenschen und ihre Religionen kennt, werden die Ängste weniger.

### Was sollte jeder darüber wissen?

Im Alltag gibt es nicht „das Judentum“ oder „den Islam“. Die Religionen haben ihre Entstehung und sind so vielfältig wie die Menschen, die sie leben. Wir sollten uns klar machen, dass Juden, Muslime und Christen gemeinsam haben, dass sie zu einem Gott beten und sich auf Abraham als Stammvater berufen. Deshalb gibt es Dinge, die Gläubige aus allen drei Religionen wichtig finden.

### Welche Folgen hatte diese Fortbildung für Dich?

Ich beschäftige mich nach wie vor intensiv mit Religionen, vor allem mit dem Islam – in Ansbach gibt es keine jüdische Gemeinde – und nehme weiterhin an den Fortbildungsangeboten zum Interreligiösen Dialog teil.





3.-5. Juni	Dekanatstage Hessen / Rheinland-Pfalz-Nord / Saarland Familienferiendorf Hübingen/Westerwald	29. August – 2. September	44. Internationale Theologenkonferenz Thema: Den Glauben weitergeben Neustadt an der Weinstraße
5. Juni	Dekanatstag Südbaden, Bad Säckingen	9.-11. September	Begegnungswochenende Dekanat NRW
7.-11. Juni	Treffen des Internationalen Anglikanisch / Alt-Katholischen Koordinierenden Rates	10. September 10.00 Uhr	Vorsynodales Treffen Dekanat Nord Ellerbek
13.-18. Juni	Treffen der Internationalen alt-katholischen Bischofskonferenz, Köln	10. September 14.00 Uhr	Priesterweihe, Namen-Jesu-Kirche, Bonn
17.-19. Juni	baf-Wochenende: „Fließe, gutes Gotteslicht! Auf den Spuren unserer Sehnsucht...“ Kloster Oberschönenfeld	17. September	Vorsynodales Treffen Dekanat Bayern München
18. Juni	Dekanatstag Nordrhein-Westfalen Düsseldorf	17. September	Vorsynodales Treffen Dekanat Südbaden Konstanz
25. Juni 13.00 Uhr	Diakonenweihe Namen-Jesu-Kirche, Bonn	23.-25. September	Dekanatstage Dekanat Nord CVJM-Gästehaus Sunderhof, Seevetal
27.-30. Juni	Treffen der Internationalen Römisch-katholisch/Alt-katholischen Dialogkommission	29. September – 2. Oktober	60. Ordentliche Bistumssynode, Mainz
3.-8. Juli	Sommerkurs in alt-katholischer Theologie, Utrecht /NL	4.-7. Oktober	Konferenz Katholizität und Globalisierung, Manila (Philippinen)
8.-10. Juli	Dekanatstage Nordbaden-Württemberg / Rheinland-Pfalz-Süd, Jugendherberge Burg, Altleiningen in der Pfalz	20.-23. Oktober	Jahrestagung des Bundes Alt-Katholischer Frauen (baf)
22.-24. Juli	Dekanatswochenende Bayern Evangelisches Bildungs- und Tagungszentrum, Pappenheim	21.-23. Oktober	Ökumenisches Bibelwochenende Dekanat Bayern, Bildungshaus St. Martin, Bernried
22.-25. Juli	Tage der Einkehr – Grundzüge und Eigenheiten der alt-katholischen Spiritualität. Thema: „Berührt von der Liebe“ Benediktiner-Abtei Sankt Willibrord Doetinchem /NL	28.-30. Oktober	Konferenz der Geistlichen im Ehrenamt Frankfurt am Main
7.-16. August	Kinderfreizeit Dekanat NRW Heino (Niederlande)	12. November	Landessynode Dekanat NRW, Köln
10.-14. August	20. Internationales Alt-Katholisches Laienforum, Prag (Tschechische Republik)	17. November	Tagung der Kommission von Vereinigter Evangelisch-Lutherischer Kirche in Deutschland und Alt-Katholischer Kirche Frankfurt am Main
28. August	Vorsynodales Treffen Dekanat NRW, Essen	5.-7. Dezember	Treffen der Internationalen Römisch-katholisch / Alt-katholischen Dialogkommission, Paderborn

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de)

*Christen heute* –  
Zeitung der Alt-Katholiken  
für *Christen heute*

#### Herausgeber

Katholisches Bistum der  
Alt-Katholiken in Deutschland

#### Redaktion

Gerhard Ruisch (verantw.),  
Ludwigstr. 6, 79104 Freiburg  
Tel. 07 61 / 3 64 94  
E-Mail: [redaktion@christen-heute.de](mailto:redaktion@christen-heute.de)

Walter Jungbauer

Internet:

<http://www.christen-heute.de>

#### Erscheinungsweise

monatlich

#### Design und Layout

John L. Grantham

E-Mail: [john.grantham@gmail.com](mailto:john.grantham@gmail.com)

#### Vertrieb und Abonnement

*Christen heute*,  
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand  
Fax: 04842/1511  
E-Mail: [versand@christen-heute.de](mailto:versand@christen-heute.de)

#### Nachrichtendienste

epd, KNA, APD

#### Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung,  
Bonn; Nachdruck nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

#### Abonnement Inland

21,50 € incl. Versandkosten;  
Ausland: 28 €

#### Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier,  
Deiningen

#### ISSN

0930-5718

#### Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben

5. Juni, 5. Juli, 5. August

#### Nächste Schwerpunkt-Themen

*Juli*

Leistungsgesellschaft – Olympia

*August*

Lebenssommer –  
älter werden & jung bleiben

*September*

Heimat & Vertreibung –  
Vorstellung der Synoden-Anträge

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen sein sollten!  
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.



## „System der Kirche ist am Ende“

Der Vertreter der römisch-katholischen Priesterausbilder in Deutschland, **Hartmut Niehues**, verlangt neue Wege in Seelsorge und Priesterausbildung. „Das System, wie es bisher besteht, ist am Ende“, sagte der Vorsitzende der Deutschen Regentenkonferenz. Das gelte für die Ebene der Gemeinden, die Strukturen darüber sowie für die Priesterausbildung. Bei den Priesteramtskandidaten sei die katholische Kirche in Deutschland „quasi an der Nulllinie“ angekommen. So sei in Münster im März nur ein einziger Kandidat ins Gemeindejahr gestartet. Zugleich gebe es immer weniger Kirchenmitglieder, die den sakramentalen Dienst eines Priesters überhaupt wahrnehmen. „90 Prozent unserer Leute nehmen sonntags nicht an der Eucharistie teil. Beichte und Krankensalbung sind selten geworden“, so der Regens.

## Viele Beschwerden über Bibel in den USA

In den anderen Top Ten: Die Bibel ist in den USA erstmals unter den zehn am häufigsten beanstandeten Büchern gelandet. Laut einer Statistik der US-Bibliothekars-Vereinigung „American Library Association“ landete sie auf dem sechsten Platz. 2015 gab es demnach 275 schriftliche Beschwerden über die Bibel. Beanstandet würden vor allem Gewalt und Sexualität. **James LaRue** vom „Büro für intellektuelle Freiheit“ der Bibliothekarsvereinigung erklärte, die Beschwerden kämen vor allem aus dem Süden und Südwesten der USA.

## Arabische Jugend lehnt IS ab

Die große Mehrheit der arabischen Jugendlichen lehnt die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) ab. Dennoch können sich immer noch 13 Prozent der Befragten vorstellen, den IS zu unterstützen, ergab der „Arab Youth Survey 2016“. 2015 hatten noch 19 Prozent angegeben, sie seien dem IS nicht abgeneigt. Die Hälfte der jungen Leute bewertete die Terrororganisation als das derzeit „größte Hindernis“ für den Nahen und Mittleren Osten. Die Rolle des Islam wird von den befragten Jugendlichen kritisch gesehen: Mehr als die Hälfte der Befragten gaben an, Religion habe ein zu großes Gewicht in der Region. Für die Studie hatte eine Agentur aus Dubai 3.500 Araber zwischen 18 und 24 Jahren in 16 Ländern der Region befragt.

## Bibel kein offizielles Staatsbuch

Der republikanische Gouverneur von Tennessee, **Bill Haslam**, hat ein geplantes Gesetz gestoppt, das die Bibel zum offiziellen Buch des US-Südstaats erklärt hätte. In einem Schreiben erläuterte der Politiker sein Veto mit der Sorge über eine „Trivialisierung der Bibel“. „Wenn wir glauben, dass die Bibel das Wort Gottes ist, sollten wir sie nicht nur als Buch von historischer und wirtschaftlicher Bedeutung würdigen“, so Haslam. Zudem habe er verfassungsrechtliche Bedenken.

## Erzbischof Welby trifft Präsident Mugabe

**Justin Welby**, der anglikanische Erzbischof von Canterbury, ist mit Simbawes langjährigem Präsidenten **Robert Mugabe** zusammengetroffen, um über „Angelegenheiten der Kirche“ und „Fehler der

Vergangenheit“ zu sprechen. Die anglikanische Kirche Simbawes leidet seit 2007 unter den Folgen einer Spaltung. Damals weigerte sich der erklärte Mugabe-Anhänger Bischof **Nolbert Kunonga** (65) von Harare zurückzutreten. Zwischen seinen Anhängern und denen seines Nachfolgers **Chad Gandiya** kam es seitdem immer wieder zu Ausschreitungen. 2012 schließlich wurde Kunonga von einem Gericht verurteilt, große Summen veruntreuten Kircheneigentums zurückzuzahlen. 2007 hatte die Nummer zwei der Kirche von England, Erzbischof **John Sentamu** von York, im Fernsehen seinen weißen Priesterkragen zerschnitten, um gegen das Mugabe-Regime in Simbabwe zu protestieren.

## Transparenz von der Glaubenskongregation gefordert

Eine Gruppe römisch-katholischer Theologen, Bischöfe, Priester und Ordensfrauen fordert die römische Glaubenskongregation zu mehr Transparenz vor allem in ihren Untersuchungen auf. Sie solle sich stärker als bisher an den „urchristlichen Werten von Gerechtigkeit, Wahrheit, Integrität und Barmherzigkeit“ orientieren. Die 15 Unterzeichner kommen aus Australien, den USA, Irland oder Spanien und sind nach eigenen Angaben bereits von der Glaubenskongregation gemäßregelt worden. Sie forderten, dass „anonyme Denunziationen“ ignoriert werden. Außerdem sollten alle, deren Aussagen oder Schriften untersucht werden, erfahren, was ihnen genau vorgeworfen wird und wer die Untersuchungen leitet. Außerdem dürften nicht dieselben Personen Ankläger, Untersucher und Richter sein, heißt es weiter in dem Schreiben. ■

Wir können nicht davon träumen, dass alles so bleibt, wie es niemals gewesen ist

Der Hamburger Erzbischof Stefan Heße, zu den Veränderungen in Deutschland durch den gegenwärtigen Flüchtlingszuzug



## Es werden Spielchen gespielt

VON GERHARD RUISCH

**W**IE HABEN SICH GRÜNE und CDU hier in Baden-Württemberg nicht gegenseitig beharkt in Wahlkampf! Kein gutes Haar hat die CDU als Oppositionspartei an der Politik der damaligen grün-roten Regierung gelassen. Als ruinös wurde die Schulreform durch das Kultusministerium (SPD-geführt) dargestellt, alles wollte die CDU rückgängig machen, wenn sie an die Regierung käme, um Baden-Württemberg vor dem kulturellen Rückfall in die Steinzeit und die Schüler vor Verblödung zu bewahren. Die Wirtschaftspolitik war ein Desaster, finanziell war das Land angeblich bankrott.

Die Grünen schlugen keineswegs mildere Töne an, um vor dem Untergang zu warnen, den es bedeuten würde, wenn die Schwarzen an die Macht kämen. Ohne Frage würden sie das Land in die Enge der Adenauer-Ära zurückführen. Mühsam hatte Grün-Rot das Land aus der finanziellen Misere der schwarzen Vorgängerregierung gerettet, und dies alles würde nun gefährdet.

Doch kaum war klar, dass weder die schwarz-gelbe noch die grün-rote Wunschkoalition die erforderliche Mehrheit bekommen würde, sondern dass es keine Alternative zur ersten grün-schwarzen Regierung in der Bundesrepublik Deutschland geben würde, konnte man sich nur die Augen reiben. Waren das wirklich dieselben Leute, die sich gerade noch gegenseitig als Ruin des Landes beschimpft hatten? Auf einmal stellte man fest, wie groß doch die gemeinsame Schnittmenge war. Klar, die Herausforderungen würden groß sein, meinten beide Seiten. Aber man suchte im freundlichen Gespräch

Kompromisse und fand sie auch ohne große Schwierigkeiten. Auch die Verteilung der Ministerposten scheint nicht weiter schwierig gewesen zu sein. Und jede Seite konnte nun auf dem jeweiligen Parteitag verkünden, man habe dafür gesorgt, dass die eigene Handschrift dem Koalitionsvertrag deutlich anzumerken war. Sieger auf der ganzen Linie! War alles nur ein Spielchen? Sieht so aus!

Doch werden Spielchen nicht nur in der Politik gespielt, sondern auch in der Wirtschaft. Die Tarifverhandlungen im Öffentlichen Dienst sind gerade zu Ende, die in der Metallindustrie laufen gerade. Sie laufen immer nach dem gleichen Muster ab: Die Arbeitgeber bieten 0,5 Prozent Lohnerrhöhung. Die Gewerkschaften antworten, das sei doch Frechheit und Hohn und fordern 8 Prozent. Sie drohen mit Warnstreiks und führen auch ein paar durch. Dann einigt man sich relativ schnell auf 3 oder 4 Prozent und eine Einmalzahlung. Und beide Seiten sind stolz, dass sie so viel erreicht („erkämpft“) haben.

Ich finde, sie könnten sich das ganze Getue sparen, das ja ziemlich viel Geld kostet, und einfach mich fragen. Ich könnte ihnen gleich das Ergebnis sagen.

Wahrscheinlich finden solche Spielchen noch viele statt, ohne dass es mir bewusst wird. Warum eigentlich spielen wir da mit, ohne uns aufzuregen? Vielleicht, weil es ja irgendwie funktioniert. Wir kommen zu einer Regierung und zu Tarifabschlüssen und wer weiß, wozu sonst noch. Aber wohler wäre mir schon, wenn ich erfahren könnte, was die Leute, die uns regieren wollen, oder diejenigen, die unser Einkommen bestimmen, wirklich denken und

wollen. Manches Wahlergebnis würde vielleicht anders ausfallen, wenn die Politiker mit offenem Visier kämpfen würden, und es würde uns vermutlich manchmal das kalte Grausen packen, wenn wir die Ziele manches Firmenkonsortiums kennen würden und nicht nur die Hochglanzbroschüren und Selbstdarstellungen im Internet.

Um in unserer Gesellschaft etwas zu erreichen, spielen auch die Kirchen häufig nach den üblichen Spielregeln. Aber meine Wunschvorstellung ist schon, dass in den Kirchen das Jesuswort noch etwas gilt: „Euer Ja sei ein Ja und euer Nein ein Nein!“ (Matthäus 5,37). Die Kirchen könnten viel an Profil wiedergewinnen, wenn sie sich öfter den Spielchen verweigern und Klartext reden würden. Dann werden sie gewiss solche Antworten zu hören bekommen wie: „Man kann doch mit der Bergpredigt keine Politik machen!“ Dann wäre der Mut zur Gegenfrage angebracht: „Warum eigentlich nicht?“ Papst Franziskus verblüfft und verändert die Gesellschaft, indem er immer wieder unverblümt und hartnäckig Dinge, meist Missstände, anspricht. Er ist für alle Kirchen darin ein gutes Vorbild.

Das heißt nicht, dass die Kirchen auf schwierige Fragen zu einfache Antworten geben sollten – das können sie getrost populistischen Parteien überlassen. Differenziertes Denken ist manchmal nicht leicht zu vermitteln. Aber es stünde ihnen gut an, auf Tricks zu verzichten und ehrlich zu reden. Klares Reden würde auch eine klare Linie erkennbar machen, und es würde eher sichtbar, ob sie mit der Linie Jesu übereinstimmt. Wenn die Menschen wissen, woran sie sind, werden sie schließlich dankbar sein. ■



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg